

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postgebührenliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgen? in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 203 Sonntag, den 30 August 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September beginnt das Monats-Abonnement auf den

Lübecker Volksboten
mit der illustrierten Sonntagsbeilage
Die Neue Welt.

Arbeiter und Parteigenossen! Es ist Pflicht eines jeden von Euch, für die Weiterverbreitung des „Volksboten“, der zugleich das Sprachrohr der hiesigen Partei bildet, nach Kräften thätig zu sein. Allseitig anerkannt ist die Bedeutung unseres Blattes, indem es sich durch schnelle und genaue Berichterstattung namentlich in Lohnkämpfen, welche die Arbeiterenschaft mit dem Unternehmertum auszufechten hatte, auf das Beste bewährt hat.

Durch sachliche und klare Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Vorkommnisse ist jeder unserer Leser in der Lage, die Erscheinungen auf diesem so wichtigen Gebiete des öffentlichen Lebens genau zu verfolgen.

Der lokale Theil des „Volksboten“ verzeichnet alle Begebenheiten Lübecks und Umgegend, giebt aber auch gleichzeitig ein getreues Bild des Vereins- und Versammlungslebens. Ebenso widmen wir dem Genossen die größte Aufmerksamkeit.

Der „Volksbote“ erscheint täglich.
Für Lübeck nehmen sämtliche Zeitungsanstalten, sowie auch unsere Expedition, Große Allee 35/37, Bestellungen entgegen zum Preise von

monatlich 55 Pfg. frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten und Postboten Abonnements entgegen. (Eingetragen ist der „Volksbote“ unter Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.) Der Abonnementspreis für das Quartal beträgt 1,60 Mark.

Neu eintretende Abonnenten erhalten den „Lübecker Volksboten“ vom Tage der Bestellung an bis zum 1. September unentgeltlich.

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

Der Befähigungsnachweis.

Der Bopy, der am grünen Tisch für Mutter Germania aus nahezu anderthalb Hundert Paragraphen geflochten wurde, ist den extremen Zünftlern lange nicht lang genug. Sie wollen den Befähigungsnachweis haben, der für den zünftlerischen „Zukunftstaat“ die gleiche Bedeutung hat wie der Antrag Kanitz und der Bimetallismus für den agrarischen.

Statt Zukunftsstaat hiesse es aber richtiger Vergangenheitsstaat. In der Blüthezeit der Zünfte und des kleinen Handwerks war er in Kraft und auch am Plage. Mit der Entwicklung der Industrie und der Arbeitsteilung erwies er sich unerträglich und wie die Zunft mußte er auch beseitigt werden, und jeder Versuch, ihn wieder einzuführen, führte zu so vielen und vielfach schnurrigen Anzuträglichkeiten, daß er nach kurzer Zeit wieder fallen gelassen werden mußte. In Preußen z. B. wurde er 1849 wieder eingeführt und bald darauf konnte man in schlesischen Blättern die Bekanntmachung lesen, daß die Anfertigung von Lederhosen ausschließlich den Handschuhmachern zusteht und jede Uebertretung dieser Bestimmung nach den Gesetzen bestraft werden wird. Das Breslauer Polizeipräsidium machte bekannt, daß bei Belzrücken die Beforgung der Ueberzüge ausschließlich den Schneidern, die Einsütterung aber den Kürschnern zusteht, bei Reparaturen an dergleichen Kleidungsstücken aber die Schneider und die Kürschner gleich zuständig sind. Ein Bataillon hatte die Lieferung neuer Portepes an einen Posamentier vergeben; da war nun das Portepes Posamentierarbeit, die Eickeln daran aber Knopfarbeit. Der Knopfmacher klagte und die Eickeln wurden fortgeschmittet und vom Knopfmacher neu angefertigt.

Sogar im ärztlichen Berufe, wo der Befähigungsnachweis am ehesten angebracht erscheint, hat er sich als unpraktisch bewiesen, das Strafgesetz gegen das Medizinstreben mußte aufgehoben werden.

Schon Mitte der 80er Jahre wurde von dem Bliemchen-Reaktionär Ackermann „mit der weißen Weste“ der Antrag auf Einführung des Befähigungsnachweises im Reichstage gestellt und einer Kommission überwiesen. Zu welchen schuldbürgerlichen Konsequenzen derselbe führen würde, schilderte damals ein Kommissionsmitglied recht ergatternd. „Unsere kommissarischen Beratungen“, schrieb er, „geben einstweilen einen Vorgeschmack von den Dingen, die da kommen werden. Die Debatten über die Feststellung und Abgrenzung der einzelnen Handwerker waren vielversprechender Natur. Darf der Schuhmacher Pelzstiefel

aufertigen oder ist das ein Vorrecht des Kürschners? Darf ein Hutmacher einen Strohhut herstellen? Wie ist der Betrieb des Tapezierers zu bestimmen, auf daß er nicht mit dem Sattler, Täschner oder Riemen oder dem Polsterer in einen bedauerlichen Konflikt gerathe? Große Schwierigkeiten verursachte die gesetzgeberische Behandlung der Behandlung der Barbier (Mastierer) einerseits und der Friseur und Perrückenmacher andererseits: ist der Barbier durch das Barbier Examen auch zum Harschneiden legitimirt oder ist dies nicht vielmehr Sache des Friseurs? Darf er mit dem Haarschneiden auch das Frisiren des betreffenden Kopfes verbinden? Darf der Barbier der leidenden Menschheit Zähne ausziehen? Die Schwierigkeiten erwiesen sich hier so groß, daß man den Barbier ganz von der Liste strich, nachdem von einem Kommissionsmitglied konstatiert worden war, daß in Oberschlesien der Schmied des Dorfes nicht selten durch das Vertrauen seiner zahmwehbehafteten Mitbürger zum Zähneausziehen berufen ist. Die edle Haarschneidekunst soll freilich auch nicht selten von kundigen Dilettanten ausgeübt werden; es werde sich daher fragen, ob die Letzteren künftighin nicht mit dem geprüften Barbier oder mit dem Friseur in Konflikt geraten. Und so weiter.“ — Eine reizende Perspektive!

Man sollte denken, ein Blick auf Oesterreich würde jeden ernsthaften Sozialpolitiker davor abscrecken, die zünftlerischen Bahnen zu wandeln. Dort hat sich eine reaktionäre Gesetzgebung 1883 dazu drängen lassen, die Forderungen der Schwärmer für Zwangsinnungen und Befähigungsnachweis zu erfüllen. Heute, nach dreizehnjähriger Erfahrung, sind dort selbst die wärmsten Köpfe abgekühlt, die ganze Zünfterei wird als schwere Last und Fessel empfunden. Speziell der Befähigungsnachweis hat zu Absurditäten geführt, die ihn zum allgemeinen Gespötte gemacht haben.

1886 z. B. berichteten Wiener Blätter, daß eine Cafetiere, die vom Marktkommissär beim Kuchenbacken betroffen wurde, diesfalls eine Strafe von 10 Gulden zahlen mußte, da ihr hierzu der Befähigungsnachweis fehlte. Gleichzeitig wurde ihr aus, von der Gewerbebehörde erklärt, daß es absolut verboten sei, in der Cafeehausküche zu backen, sofern es nicht Artikel betreffe, zu deren gewerbmäßigem Verkauf sie berechtigt sei. Sie dürfe daher auch für ihren eigenen Lebensbedarf in der Geschäftsküche keine Speisen zubereiten. Welches Erkenntniß des weisen Magistrats von der noch weiseren Statthalterei als letzter Instanz in diesen Dingen bestätigt wurde.

Noch lustiger sind die Froschmäuslerkriege, die der famose Befähigungsnachweis zwischen den verschiedenen Gewerbetreibenden hervorgerufen hat, die „Grenztreitigkeiten“ z. B. zwischen Schreibern und Zimmerleuten, Bäckern und Konditoren, Schmieden und Hammerschmieden, Sattlern, Posamentierern und Tapezierern und so fort. Ueber diese Dinge hat vor mehreren Jahren die Wiener „Neue freie Presse“ eine Serie von Artikeln aus der Feder von Sigmund Mayer veröffentlicht, bei deren Lektüre man stellenweise laut auflachen mußte und wobei es einem ganz abderitisch zu Muth ward.

Ein neues Stückchen dieser Art wurde dieser Tage der „Frankfurter Zeitung“ berichtet. Die Wiener Handelskammer hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob ein Uhrhändler in Oesterreich berechtigt ist, Uhren zur Reparatur zu übernehmen, um sie von einem befugten Uhrmacher reparieren zu lassen. Das Protokoll der betreffenden Kammer Sitzung besagt, daß über diese einschneidende Frage das Gremium (der Ausschuss) der Wiener Kaufmannschaft, die Handelsgenossenschaft des Gerichtsbezirks Ravelsbach, die allgemeine Genossenschaft dieses niederösterreichischen Gerichtsbezirks und die Uhrmachergenossenschaft in Wien gehört worden sind. Das Gremium der Kaufmannschaft bejaht die Frage, weil eine lange bestehende Gepflogenheit sowohl in Wien wie in der Provinz vorliege und die fraglichen Reparaturen durch befugte Uhrmacher bewerkstelligt würden, somit dem Uhrmachergewerbe daraus kein Nachtheil erwachse. Die beiden Ravelsbacher Genossenschaften verneinen die Frage, weil ein Uhrhändler als solcher nur zum Handel und zu etwas weiterem nicht befugt erscheine. Die Uebernahme von Reparaturen und die Wiederabgabe an Uhrmacher sei nur als eine Vertheuerung der befugten Uhrmacherarbeit anzusehen. (?) Auch würden fast die meisten Uhrhändler die meisten Reparaturen wohl selber vornehmen und so dem befugten Uhrmacher ins Handwerk

pfuschen. Wehnlich urtheilt die Wiener Uhrmachergenossenschaft, die noch ins Feld führt, daß durch eine Vermittelung der Uhrhändler die Entlohnung des Uhrmachers in einer ungerechtfertigten Weise herabgedrückt und dadurch einem unkontrollierbaren, unbefugten Gewerbebetriebe Thür und Thor geöffnet werde, der weder Steuern noch Abgaben leiste und dem schwer belasteten befugten Uhrmacher den Verdienst wegnehme. Es sei ein unbestreitbares Recht des Uhrmachers, sein durch „opfer-schwere Lehrlingsjahre“ erlerntes Gewerbe selbst und in direktem Verkehr mit dem Publikum auszuüben, ohne daß unbefugte und unfähige Geschäftszienten eingreifen.

Mit den Wiener Platzverhältnissen nicht bekannte Fremde getrauten sich gar nicht, ihre Uhren in Wien zur Reparatur zu geben, da sie dieselben von den Händlern, welche die Reparaturen durch billige Arbeitskräfte herstellen ließen, stets in verdorbenem Zustand zurück erhielten. Die Wiener Handelskammer bemerkt dazu prinzipiell, daß die Ausführung der Reparaturen als ein Folgerecht der Produzenten zugesprochen werden könne. Anders verhalte es sich mit der bloßen Uebernahme von Reparaturen, zu welcher der Händler insoweit berechtigt erklärt wird, als er die betreffenden Stücke in seinem Geschäft selbst verkauft habe. Denn einestheils werde ein Produzent diese Waaren nur ungern oder gar nicht zur Reparatur übernehmen, andererseits bestche eine gewisse Haftung des Händlers für die Qualität der von ihm verkauften Waaren, so daß er vom Käufer für die Ausbesserung mit Recht in Anspruch genommen werden könne. Doch könne man nicht so weit gehen, einem Händler die gewerbmäßige Uebernahme von Reparaturen auch an anderen als von ihm verkauften Waaren zuzugestehen. Denn dadurch würden einem solchen in der That wichtige Rechte der Produzenten beigelegt. Speziell die Uhrmacher seien bekanntlich zum größten Theil selbst ohnehin nur mehr Reparatoure oder Repassure, so daß, wenn man ihnen die selbständige Ausführung von Reparaturen wegnähme, ihre Existenzmöglichkeit beinahe vernichtet würde.

Diese ganzen Ausführungen, die sich möglichst getreu an's Sitzungsprotokoll halten, zeigen drastisch, was es mit dem ganzen Befähigungsnachweis auf sich hat. Es wird anerkannt, daß die Uhrmacher zum größten Theil selbst nur Händler sind, welche sich nur noch mit Reparaturen und Repassuren von Uhren befassen, selbst aber keine Uhren herstellen; aber sie gelten als Produzenten nach dem Gesetz und seiner Auslegung und dürfen alles reparieren. Die Wiener Uhrmachergenossenschaft erklärt den Uhrmacher für geschickt, wenn er direkt für das Publikum reparirt, befürchtet aber, daß er pfuscht, wenn er für einen Händler arbeitet, als ob der letztere nicht fachverständiger die Arbeit beurtheilte!

Auch das kleine Handwerk, so weit es sich noch gegen die Großindustrie erhalten hat, ist gewachsen und nicht mehr das ganze kleine Handwerk wie ehemals. Den Befähigungsnachweis einführen, ist nicht anderes, als wenn man einen Erwachsenen zwingen wollte, zu den Manieren und Allüren seiner Kindheitsperiode zurückzukehren.

Er hat aber neben seiner lächerlichen noch ganz andere Seiten. In einer Zeit, wo es den Besitzlosen zufolge einer hochentwickelten und immer vorwärts schreitenden Technik immer schwerer wird, Beschäftigung zu finden, kann nur ausgemachter und rücksichtsloser Klassenegoismus es über's Herz bringen, der Verwerthung der Arbeitskraft weitere Schranken zu ziehen und den Besitzlosen den Existenzkampf noch mehr zu erschweren.

Der Befähigungsnachweis ist der auf die Spitze getriebene wirtschaftliche Individualismus, dessen Ausdehnung vom Objekt auf das Subjekt, vom Sachbesitz auf das Recht der Arbeit, und daher so recht geeignet, das klassenstaatliche Wirthschaftsprinzip zu karrikiren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das schriftliche Urtheil im Prozeß Hofrichter liegt jetzt vor. Bei dem Interesse, welches dieses Erkenntniß geweckt hat, und bei seiner Bedeutung für das Wieder-aufnahmeverfahren zu Gunsten Schröders und Genossen geben wir seinen wesentlichsten Theil in seinem Wortlaut wieder. Das Erkenntniß sagt nach der Wiedergabe des beleidigenden Artikels und Bezeichnung der beleidigenden Stellen:

„Hinsichtlich der Einzelheiten des Vorfalls weichen die

Ansagen der Zeugen derart von einander ab, daß es dem Gericht unumgänglich war, sich ein klares Bild von dem Hergang an der Kasse, soweit Münter und Schröder in Frage kommen, zu machen. Es blieb vielmehr nach der Beweisaufnahme, die Annahme verschiedener Möglichkeiten übrig. Zunächst konnte die Möglichkeit nicht als ausgeschlossen gelten, daß, abgesehen von dem früheren Auflegen der Hand auf die Schulter, Münter den Schröder überhaupt garnicht berührt hat. Ebenfalls ist nicht als ausgeschlossen, daß Münter bei dem schnellen Hinzutreten zur Kasse des Kassierers hin den Schröder mit der Brust oder dem Unterleib angefaßt und so dessen Fall verursacht hat — ob absichtlich oder unabsichtlich, bliebe bei dieser Annahme ein weiterer Zweifel. Endlich ist durch die Beweisaufnahme auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Schröder von der Hand Münters einen Schlag oder Stoß erhalten hat und dadurch zu Fall gekommen ist. Die größere Anzahl der Zeugen bekundet, daß sie nicht gesehen, daß Münter dem Schröder einen Stoß oder Schlag versetzt habe, daß sie solches aber hätten sehen müssen, wenn es geschehen wäre. Zu diesen gehört auch der Polizeikommissar Brodmier, der auch die Möglichkeit zugiebt, daß Münter, dessen linke Seite eine kurze Zeit seinem Blick durch eine Säule des Saales verdeckt gewesen, in diesem Augenblick mit der linken Hand einen kurzen Stoß hätte fähren können, ohne daß er, Brodmier, es habe sehen müssen. Fünf Zeugen sagen aus, daß Schröder kurz vor seinem Falle von dem Münter einen Stoß erhalten habe, drei derselben fügen noch hinzu, daß der Stoß in die Nackengegend gegangen sei. Einige Zeugen bezeugen auch, daß Schröder den Eindruck der Angetrunkenheit gemacht, insbesondere einen unsicheren Gang gehabt habe. Auffallend ist, daß von denjenigen Zeugen, die von einem Stoß nichts gesehen haben, keine befriedigende Erklärung für das von ihnen beobachtete Hinfallen des Schröder gegeben werden kann. Ob die angebliche Trunkenheit hier mitgewirkt hat, ob ein Strancton über das Podium die Ursache gewesen, ob Schröder einmal oder zweimal gefallen, alles dieses ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen gewesen. Selbst der sonst alleseitig gemachten Bekundung, daß Schröder auf die vorgestreckten Hände gefallen ist, widerspricht der Zeuge Keunhoff, der gesehen haben will, daß Schröder auf den Rücken gefallen sei. Das Gericht hat aber trotzdem keine Veranlassung gefunden, einzelne Zeugen der Verlegung der Eidespflicht zu verdächtigen. Die Widersprüche sind erklärlich mit Rücksicht auf die Schnelligkeit, mit der sich der Vorfall inmitten einer unruhig gewordenen Menge abspielt, und mit Rücksicht auf Voreingenommenheit einzelner Beobachter für oder gegen Schröder. Daß diese Widersprüche heute, nach 16 Monaten hervortreten, ist doppelt erklärlich, einerseits schon weil vielfach mangelnde Gedächtniskraft dem Zeugen das ursprünglich dem Geist eingeprägte Bild verwascht haben wird, und besonders, weil in dieser in der Presse und vor den Gerichten vielfach verhandelten Angelegenheit das ursprüngliche Bild durch Erzählungen und Besprechungen beeinflusst sein und so Gehörtes und Wiedererzähltes sich unwillkürlich und unbemerkt mit dem Thatbestand des wirklich Beobachteten gemischt haben wird.

Das Urtheil führt sodann noch aus, daß die Wahrnehmung eines berechtigten Interesses dem Angeklagten nicht habe zugesprochen werden können, da die Sache ihn selbst nicht angehe und allgemein sittliche Beweggründe einen Redakteur nicht als Vertreter fremder Interessen legitimiren. Dies ist bekanntlich leider in einer Reichsgerichtssitzung ausgesprochen.

Die Unschuld von Schröder und Genossen ergibt sich aus dem Kölner Urtheil mit einem so hohen Grade von Sicherheit, daß man eigentlich erwarten dürfte, der Justizminister werde nach Kenntnismahme des Urtheils sofort ihre Freilassung anordnen.

Nur ein Punkt macht eine Bemerkung nöthig. Daß Schröder den Eindruck der Angetrunkenheit gemacht habe, sagte schon in Offen der Zeuge Keunhoff aus, der auch die sonderbare und falsche Behauptung aufstellte, Schröder sei auf den Rücken gefallen. In Köln hat noch ein zweiter Zeuge den nämlichen Eindruck bekundet. Alle früher vernommenen Zeugen haben aber eine Angetrunkenheit Schröders bestimmt in Abrede gestellt, es handelt sich bei den beiden Zeugen offenbar um eine subjektive und unbegründete Vermuthung.

Aus der Vorgeschichte der Umsturzvorlage. Wie die „Germania“ verräth, haben die preussischen Bischöfe es vor zwei Jahren für angemessen gehalten, unter dem 22. August 1894 an den damaligen Reichskanzler, Grafen Caprivi, eine „Eingabe über die religionsfeindliche Literatur“ zu richten. In dem originellen Schriftstück heißt es u. A.:

„Die positivitätlich-materialistische Zeitströmung hat je u. h. e. artig alle Fortschrittsgebiete ergriffen. Vor Allem haben wir deren unheilvollen Einfluß auf die Sitten- und Erziehungswissenschaft zu beklagen. Der Positivismus erklärt das Sittliche als eine rein menschliche Erfindung und Einrichtung, als das veränderliche Erzeugniß der Geschichte, und lehrt die unabgängige, d. i. religionslose oder rein weltliche Moral. Die positivitätlichen Anschauungen und Bestrebungen finden eine eifrige Verbreitung durch die aus Amerika eingeführten „Gesellschaften für ethische Kultur“, die unter dem faden-scheinigen Deckmantel religiöser Duldsamkeit ihren Haß gegen das Christenthum zu verbergen suchen. Die Wortführer dieser Bewegung, an erster Stelle Universitätsprofessoren, verlangen die Einführung der religionslosen Sittenlehre in die deutsche Volksschule. Manche Lehrervereine und ein sehr bedeutender Theil der Lehrerpresse stellen recht aufdringlich dasselbe Ansuchen. Im Anschluß an bekannte Hochschulelehrer wird in zahlreichen populär-wissenschaftlichen und volkstümlichen Schriften jene einheitliche rothfärbliche (!) Welt- und Geschichtsbetrachtung gelehrt und vertheidigt, die den Menschen zu einem Mädchen oder Hämmerchen in der blind arbeitenden Weltmaschine, zur Puppe des Nothwendigkeitsgesetzes herabwürdigt. Tugend und Laster aber werden leere Begriffe, die Sitten- und Erziehungslehre kommt in Begleit, wenn das ganze Menschen- und Menschheitsleben lediglich als ein Bestandtheil des unabänderlichen Naturlaufes gedeutet wird.“

An diese Angriffe auf wissenschaftliche Richtungen schlossen sich in dem bischöflichen Schreiben Beschwerden über das Unmaßgreifen schlüpfriger Bühnenstücke und Romane, sowie über Bücher und Bilder, die „unmittelbar der Unzucht dienen“, worauf, nach einem Hinweis auf die Unzulänglichkeit der hiergegen gerichteten Strafbestimmungen, abermals zu einem Angriff gegen die freie Wissenschaft ausgeholt wird:

Wir wissen sehr wohl die Hindernisse zu würdigen, welche die Bekämpfung der von uns kurz dargestellten Uebelstände sehr erheblich erschweren. Die Wurzel nämlich des von uns beklagten Verderbens bleibt unangetastet und in frühlicher Triebkraft erhalten, so lange die religionslose und religionsfeindliche Wissenschaft in gelehrten Schulen

und Schriften die Grundlagen der Sittlichkeit und des Rechtes und somit aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung nach wie vor ungeschont und ungestraft untergräbt. Wie gelehrten wie volkstümlichen Versuche, der gottlosen und unsittlichen Kulturströmung zu steuern, entgegen der Folgerichtigkeit und des durchschlagenden Erfolges, wenn staatlicherseits herauf, besoldete und beschützte Lehrer der Wissenschaft sich des Vorrechtes zu erfreuen scheinen, die heiligsten Ueberzeugungen und die ehrwürdigsten Ueberlieferungen des deutschen Volkes ungestraft angreifen zu dürfen. Wie die Sozialdemokraten, mit den Errungenschaften des modernen Denkens bewaffnet, ihre Umsturzpläne verkünden und verfolgen, so sind auch die Urheber und Verbreiter religions- und sittenverderblicher Literatur und Kunstzeugnisse berechtigt, zu Gunsten ihres schändlichen Tuns die Welt- und Lebensanschauung der Gelehrtenwelt anzunehmen. Wer von der vorgeschrittenen Wissenschaft belehrt oder bereitet wird, sich nur als Thier zu fühlen, darf auch als Thier leben. Die Massen werden es immer begreifen, daß die Verzagung der religiösen und sittlichen Wahrheiten ein Vorrecht der gebildeten Klassen bleiben müsse. Wir bitten den allmächtigen und allgütigen Gott daß er Ew. Excellenz die richtigen Mittel und Wege finden lasse, dem geliebten deutschen Volke die kostbarsten Güter zu helfen.“

Nicht lange nach diesem Gebet erschien die Umsturzvorlage mit ihrer grotesken Vertheidigung durch die Mitglieder des Zentrums. Die Vorlage wurde durch den allgemeinen Volkswillen weggeworfen. Der Angriff gegen das „ungläubige Professorenthum“ in Verbindung mit der Lüstlings-Literatur wird im deutschen Volke, soweit man sich katholischen Bischöfen gegenüber noch ein eigenes Urtheil erlaubt, nicht ohne Heiterkeit aufgenommen werden.

Die Czaren-Begeisterung zeitigt auch in Deutschland eigenartige Blüthen. Im Wilhelm-Gymnasium in Breslau ist dortigen Blättern zufolge den Schülern gesagt worden, daß, wer am 4. September beim Czarenbesuche ohne genügende Entschuldigung der Eltern bei der Spalierbildung fehlt, wegen Schulversäumnis bestraft wird. Wir würden vorschlagen, auch die Schüler, die nicht laut genug Hurrah schreien, gehörig abzukraften.

Zur internationalen parlamentarischen Konferenz der Sozialdemokratie versendet Genosse E. Vaillant in Paris folgendes Schreiben an die sozialdemokratischen Parlamentarier der verschiedenen Länder: „Bei der interparlamentarischen Konferenz vom 28. Juli in London wurde beschloffen, daß jede Nation aus ihren gewählten Abgeordneten der Sozialdemokratie ihres Landes einen Delegirten bestimmt, der mit den übrigen auf dieselbe Weise bestimmten eine Kommission zu bilden hat, die einen Plan auszuarbeiten soll, wie sich die Abgeordneten und die Organisationen aller Länder über eine einheitliche und organisierte internationale Aktion regelmäßig zu verständigen haben. Es wurde beschloffen, d. h. die nationalen Gruppen oder in ihrer Einmanglung die gewählten Sozialisten, Gemeinderäthe u. sowie die Mitglieder des Parlaments ihre Wahl dem Unterzeichneten bekannt geben, der in kürzester Zeit eine Versammlung der Kommission für die Beziehungen zwischen den sozialistischen Abgeordneten aller Länder veranstalten wird.“

Bisher liegen mir die Anzeigen vor, die auf dem Kongress in London gemacht worden sind — eventuelle Irrthümer wollen gütigst berücksichtigt werden — und zwar: für England F. Brocklehurst, für Deutschland August Bebel, für Belgien E. Vandervelde, für Dänemark P. Knudsen, für Italien Enrico Ferri, für die Schweiz K. Bürkli, für Frankreich E. Vaillant (erste Sektion) und J. Faures (zweite Sektion). Diese Bestimmungen werden sich natürlich noch ergänzen; jedenfalls sind sie schon genügend, um das Werk des internationalen Einverständnisses und Zusammenwirkens zu beginnen, das zu betreiben die Delegirten verpflichtet wurden, und dessen Ausführung sie vorbereiten und sichern wollen. Des weiteren proponire ich die nächste Zusammenkunft der Delegirten, die die Organisationskommission bilden, für Sonntag den 13. September 1896 in Brüssel. Ich würde Ihnen verbunden sein, wenn Sie sofort Ihre Zustimmung geben würden. Im Falle, daß die Majorität, wenigstens fünf von den gegenwärtigen acht Delegirten ihre Zustimmung verweigern würde, müßte die Zusammenkunft auf Ort und Zeit verhooben werden, die die Delegirten vorschlagen. Jedenfalls wird es aber begrifflich erscheinen, daß eine solche Verzögerung Nachteile hätte, um so mehr, als die Londoner Konferenz diese Zusammenkunft so bald als möglich wünschte.

Gleichzeitig ersuche ich, Ihre Verbindungen und Adressen, die Sie besitzen, zu benützen, damit die Vertreter jener Länder, die noch keinen Delegirten gewählt haben, sofort einen solchen bestimmen, und diesen Vertretern den Inhalt dieses Schreibens mitzutheilen. Es ist die Folge der Beschlüsse der interparlamentarischen Konferenz in London.

Mit den herzlichsten Grüßen und der Versicherung der internationalen sozialistischen Solidarität E. Vaillant, 15, Villa du Bel-Air, Paris.“

Das Glatzer Journal berichtet: Der muthige Lehrer aus Schiltigheim, der neulich beim Baden einen seiner Kollegen mit Hintansetzung seines eigenen Lebens vom Tode des Ertrinkens errettete, ist mit einem Strafmandat (mit 2,50 Mk.) wegen Badens an unerlaubter Stelle bedacht worden.

Schweiz.

Bern. Der Kongress der internationalen Vereinigung für den Schutz der literarischen und geistigen Eigenthums sprach sich für die Gleichstellung des Schutzes des Urheberrechts an Zeitungsartikeln mit dem Schutze aller anderen literarischen Erzeugnisse aus. Vorbehalten bleiben

politische Artikel und Zeitungsnachrichten, worüber der nächstjährige Kongress, der in Monaco stattfinden soll, beschließen wird.

Italien.

Mailand. Bei der Stichwahl in Cesena siegte der monarchische Kandidat mit etwa 70 Stimmen über den Republikaner. Rudini zeigte, daß auch er Wahlen machen kann.

Der Minister Luzzatti versprach gelegentlich eines Arbeiterfestes in Lonigo, einen Gesandten für Arbeitervertretung der Arbeiter einzubringen. Da seine Genossenschaftsbanken und Konsumvereine die soziale Frage nicht lösen, will er neue Pflasterchen versuchen.

Die Sozialisten gehen laut Beschluß des Florentiner Kongresses an die Bildung von Konsumvereinen auf dem Lande behufs Propaganda. Dieser Umstand wird von den Gewerkschaftsleuten so hingestellt, als ob eine Abschwendung der Sozialisten ins kooperative Lager bevorstände. Turati weist in der Critica Sociale ein solche Insinuation zurück. Die Errichtung solcher Konsumvereine sei bloß Mittel zum Zweck.

Serbien.

Der Belgrader Korrespondent der Kölner Zeitung meldet bezüglich der gestern mitgetheilten telegraphischen Nachricht, der Generaladjutant des serbischen Königs, Oberst Tschirits, sei auf Befehl des Königs plötzlich seines Postens enthoben worden. Man sei dahinter gekommen, daß Oberst Tschirits an einer von dem Erzherzog Milan geleiteten Verschwörung gegen den König Alexander von Serbien Theil genommen habe. Der Plan bezweckte, den König mit Hilfe einiger höherer Offiziere zu entthronen und Milan abermals zum Könige auszurufen. Oberst Tschirits spielte bereits lange eine zweideutige Rolle. Papa Milan ist ein sauberer Vater, König und Mensch.

Rußland.

Moskau-Nowgorod. Nach längerer Debatte hat der hier tagende Kongress der Vertreter des Handels und der Industrie einen Antrag angenommen, wonach eine Herabsetzung der Einfuhrzölle auf landwirthschaftliche Maschinen für die Landwirtschaft vortheilhaft sein wird.

Amerika.

Wie die Times aus Rio de Janeiro unter dem gestrigen Tage melden, ist die Ordnung in Sap Paulo wieder hergestellt. Die Unruhen in Brasiliens Hauptstadt, Rio de Janeiro, dauern fort. Pöbelhaufen suchen die Italiener anzugreifen; letztere gehen indessen dem Streite aus dem Wege.

Asien.

Die Absichten Li-Hung-Tschangs. Li-Hung Tschang hat vor seiner Abreise von Europa in der Times sein Herz ausgeschüttet, und trotz aller von Chinesen unzerrenlichen Höflichkeit klingt durch diesen Erfolg eine bemerkenswerthe Unzufriedenheit über den Erfolg seiner Sendung hindurch. Da wird zum erstenmal klipp und klar ausgesprochen, daß seine Rundreise durch Europa keinerlei anderen Zweck hatte als den, die Einwilligung der Mächte zu einer Erhöhung der chinesischen Seezölle von 5 auf 8 pCt. vom Werte ohne irgend welches Zugeständniß von seiner Seite zu erwirken.

Das war sein Auftrag, und der ehemalige Vizekönig und jetzige Großsekretär fürchtet für seine Person das Schlimmste, wenn er nach Peking zurückkehrt, ohne ihn erfüllt zu haben. Sein Vertrauensmann in der Times bemerkt ausdrücklich: „Li-Hung-Tschang rechnete zweifellos darauf, daß er, wenn er mit der Zustimmung Lord Salisbury nach Peking zurückkehrte, an Ansehen und Macht ungeheuer gewinnen werde, und angesichts des mächtigen Einflusses, gegen den er zu kämpfen hat, und des Mangels irgendwelcher Unterstützung außerhalb seines Namens ist es durchaus nothwendig, daß er, wenn sein Werk gelingen soll, von denen gefördert wird, die aus dem Gelingen seines Werkes Vortheil ziehen müssen.“ Li-Hung-Tschang wußte nur sehr gut, daß in dieser Frage die Entscheidung der englischen Regierung ausschlaggebend sei, daß alle anderen Mächte nachfolgen müßten, wenn erst England die Erhöhung der Zölle zugestanden habe. Aber Englands Minister reagierten nicht, und so zieht der Träger der gelben Sack mit leeren Händen nach Peking.

Von der russisch-chinesischen Grenze. Khunthufische Banden griffen die kosakische Bevölkerung im Affur-Gebiet an; es wurden ernste Maßregeln zur Abwehr getroffen. Am 9. d. M. hatten russische Truppen ein heftiges Scharmügel zu bestehen, wobei sieben Chinesen und ein Russe fielen. Die Khunthufen flohen und verloren viele Waffen. Die Gefangenen wurden dem chinesischen General Djao-Tjan ausgeliefert, der zur Verfolgung der Khunthufen eingetroffen war. Er ließ zwei von ihnen hinrichten und verurtheilte sechs andere zum Tode. Russische und chinesische Truppenabtheilungen wurden in das Flußgebiet abgeschickt, um die khunthufischen Räuber in ihrem Zufluchtsort auszurotten.

Lübeck und Nachbargebiete.

29. August.

Gastpflicht der Hauswirthe. Bei dem zeitigen Eintritt der Dunkelheit seien die Hauswirthe wieder an ihre Verpflichtung erinnert, Treppen und Hausfluren sowohl rechtzeitig als ausreichend zu beleuchten. Es genügt nach neueren Entscheidungen der oberen Gerichte nicht, daß überhaupt beleuchtet wird, sondern die Beleuchtung muß

auch eine ausreichende sein und z. B. bei Treppen und Abfängen jeden Abzug genau erkennen lassen. Unfälle, welche durch Vernachlässigung dieser Verpflichtung entstanden sind, machen den Verpflichteten voll und ganz ersatzpflichtig.

Ortskrankenkasse. Ausgabe der neuen und Einziehung der alten Mitgliedsbücher. Wie uns mitgeteilt wird, soll in diesen Tagen mit der Ausgabe der neuen und Einziehung der alten Mitgliedsbücher der Ortskrankenkassen-Mitglieder in Lübeck begonnen werden. Die Auswechslung wird ca. 3-4 Wochen in Anspruch nehmen, sodass spätestens vom 1. Oktober d. J. ab nur die neuen Mitgliedsbücher Gültigkeit haben. Die Herren Arbeitgeber wollen dabei beachten, daß die neuen Mitgliedsbücher sofort nach Eingang den bei ihnen beschäftigten Kassenmitgliedern auszuhandigen sind. Von Wichtigkeit ist ferner, daß nach den abgeänderten Bestimmungen des § 39 des Kassenstatuts die Arbeitgeber den versicherungspflichtigen Kassenmitgliedern bei Eintritt einer Krankheit oder auf Wunsch des Arbeitnehmers, so insbesondere bei Austritt aus der Beschäftigung das versicherungspflichtige Arbeitsverhältnis im Mitgliedsbuch zu bescheinigen haben und daß diese Bescheinigung dem Arzt gegenüber als Legitimation gilt. Wie wir weiter hören, soll hinsichtlich der An- und Abmeldungen von vielen Arbeitgebern immer noch in ganz lässiger Weise verfahren werden, so daß die Meldestelle bei der ihr dadurch erwachsenden Schwierigkeiten nicht umhin kann, künftig unachtsam jede Veräußerung zur Bestrafung zu bringen. An- und Abmeldungen sind, wie wiederholt bekannt gegeben, spätestens am dritten Tage nach Beschäftigungs-Ein- bzw. Austritt zu bescheinigen. In ihrem eigensten Interesse ist daher den Herren Arbeitgebern dringend zu empfehlen, streng auf die rechtzeitige Beschaffung der Meldungen zu halten.

Zur Warnung. Die Zeit der Reife der Nachtschattenbeeren hat jetzt begonnen. Es seien daher alle Eltern und sonstigen Personen, denen die Beaufsichtigung von Kindern obliegt, dringend ermahnt, bei Spaziergängen usw. mit letzteren ein wachsames Auge darauf zu haben, daß die Kinder nicht die gefährlichen Giftbeeren pflücken und essen. In Gärten, auf Schutthäufen, an Wegen und Hecken, überall findet man den unseren so nützlichen Kartoffeln auf's engste verwandten, tief dunkelgrünen schwarzen Nachtschatten in großen Mengen wachsen. Die Pflanze fällt den Kindern durch ihre den Heidelbeeren sehr ähnlichen Beeren in die Augen, und die Beeren werden leicht auch für essbar gehalten. Es genügt aber schon der Genuß von nur 10 bis 15 solcher Beeren, um den Tod herbeizuführen. Man sollte daher auf's Dringlichste den schwarzen Nachtschatten so viel wie irgend möglich vertilgen, vor Allem jedoch die Kinder vor dem Genuß seiner verlockenden heimtückischen Giftbeeren warnen und streng behüten.

Verkauf von Hundreise- und Sonntagskarten während des ganzen Jahres. Nach einem Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten soll bei der großen Ausdehnung, welche der Verkehr auf sogenannte „Sonntagskarten“ in den mittleren Bezirken schon seit Jahren auch im Winterhalbjahr gewonnen hat, von der Einstellung der Ausgabe solcher Karten während des Winterhalbjahres Abstand genommen werden. Für die Folge können eintägige Rückfahrkarten an Sonn- und Feiertagen allgemein ohne Beschränkung auf eine bestimmte Jahreszeit ausgegeben werden. Auch soll die Ausgabe dieser Karten auch zum Besuche größerer Städte, sowie zwischen benachbarten, in regen geschäftlichen und geselligen Beziehungen zu einander stehenden Orten erfolgen. Die Eisenbahndirektionen sind angewiesen worden, in eine Prüfung der Frage einzutreten, ob es sich empfiehlt, alle Hundreisekarten, die z. B. nur während der Sommerfahrplanperiode oder innerhalb eines anderen kürzeren Zeitraumes ausgegeben werden, fortan ohne Beschränkung während des ganzen Jahres auszugeben, wie solches bereits hinsichtlich einer Anzahl derartiger Karten zugelassen ist.

Tivoli-Theater. Der Kassirer und Sekretär unserer Bühne, Herr Max Köhler, hatte am gestrigen Abend sein Benefiz. Er wählte hierzu Rosenhals hier längere Zeit nicht gegebenes Volksschauspiel „Deborah“. Die Wiedergabe desselben war eine sehr gute. Schon verschiedentlich zeigte Fräulein Schaffer, daß sie eine vortreffliche Künstlerin ist, mit der Darstellung der „Deborah“ schloß sie aber den Vogel ab. Es war eine bis auf die kleinsten Einzelheiten durchdachte und fein ausgearbeitete Darbietung. Die Künstlerin verstand es,

durch ihr meisterhaftes Spiel das Publikum ganz in ihren Bann zu bringen. Der gespendete Beifall galt in allererster Linie ihr. Herr George Köhler hatte neben einer solchen Deborah einen schweren Stand. Dennoch behauptete er seinen Platz mit Ehren. Er gab den Josef mit Leidenschaft und Innigkeit. Wenn man bedenkt, wie oft und in wie verschiedenen Rollen Köhler auftritt, so muß man wirklich staunen, daß er stets mit ganzer Seele bei der Sache ist. Herr Bornstedt war als Lorenz voll an seinem Platze. Wir glauben nicht, daß die Rolle besser dargestellt werden kann. Fräulein Peterjen war eine anmuthige Hanna. Von den übrigen Mitwirkenden nennen wir noch die Herren Kugelberg (Schulmeister), Schumacher (Huben) und Verend (Abraham). Die Regie lag in den bewährten Händen des Herrn Kugelberg. — Die letzte Sonntagsvorstellung geht morgen, und für dieses Mal ausnahmsweise zu ermäßigten Preisen in Scene und zwar Parquet zu 1 Mk., Parterre 50 Pfg. und Gallerie 40 Pfg. Gegeben wird der drastische Schwant „Der liebe Onkel“ und das Volksstück „Der Leiermann und sein Pflegekind“. — Als letzte Vorstellung der Saison kommt am Montag das mit großem Beifall aufgenommene Schauspiel „Mutter und Sohn“ mit Fräulein Helene Schaffer als Gast zur Aufführung. Anfang 8 Uhr, Preise ermäßigt. Hoffentlich belohnt ein volles Haus die Direktion für die vielen gemüthreichen Abende, welche sie uns im Laufe der Saison bereitet hat.

Allgemeiner deutscher Tapezierverein (Filiale Lübeck) Versammlungsbericht vom 26. August 1896. Auf der Tagesordnung stand: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung; 2. Bericht vom Kartell; 3. Wie verhalten sich die Mitglieder bei eintretendem Sterbefalle eines Kollegen oder deren Frau; 4. Fragekasten; 5. Verschiedenes. Kollege Hermann erstattete zuerst Bericht vom Kartell. Zum 3. Punkt erklärte Kollege Roschke, daß es doch moralische Pflicht eines jeden organisiert n Kollegen sei, bei eintretendem Sterbefalle den Kollegen die letzte Ehre zu erweisen und ihm zur letzten Ruhe zu begleiten, und habe er deshalb diese Frage gestellt, um die Meinungen der Mitglieder zu hören. Hierüber entstand eine lebhafte Debatte und sprachen sich die meisten Redner in demselben Sinne aus. Es wurde folgende Resolution angenommen: Die heute tagende Tapeziererversammlung wolle beschließen, jedem Mitgliede bei eintretendem Sterbefalle die letzte Ehre zu erweisen und ihn zur letzten Ruhe zu begleiten. Diejenigen, welche nicht mit folgen, müssen 1 Mk. Strafe zahlen, welche den Hinterbliebenen zu Gute kommen soll, ausgenommen sind solche, welche durch Krankheit verhindert sind. Beim Sterbefalle der Frauen soll ein Kranz gewidmet werden. Im 4. Punkt wurde den streitenden Tapezieren in Mexiko 10 Mk. aus der Kasse bewilligt. Hierauf erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Hamburg. Groß-Feuer auf Steinwärdern. Die Bewohner des südlichen Theiles von Hamburg und Altona wurden gestern Morgen kurz nach 6 Uhr durch eine heftige Kanonade aus den Federn gejagt; eine dicke Rauchwolke zog in nordöstlicher Richtung über Hamburg dahin. Die ehemalige Nagel'sche Spiritfabrik auf Steinwärdern, in der bereits am 26. Juli v. J. ein großer Brand stattfand, war auf eine bisher noch unangelegte Ursache in Brand gerathen. Das Feuer entstand in dem Schuppen 21 am Nordrand, der zur Zeit zur Lagerung von Sprit, Salpeter, Schmalz in Fässern, Steinwärdern d. d. dient. Die erste Feuermeldung traf von der Fabrik 5 Uhr 27 Minuten ein und bald rückten die Jäger 1, 2, 3, 4, 6 und 8 heran, um in Gemeinschaft mit sieben Fährdampfern das entseelte Element zu bekämpfen. Nun folgte bald Knall auf Knall; es hörte sich an, als ob auf Steinwärdern ein Regiment Infanterie Einzelschüsse gäbe und dazwischen die Artillerie ihre dumpfen Schüsse losbohrte. Das einem Kleingewehrfeuer ähnliche Knattern und einer Kanonade gleichende, weithin hörbare Donnern rührte von in Brand gerathenen, dicht gepreßten Salpeterballen her. Der Fährverkehr nach Steinwärdern wurde gesperrt und blieb bis 7 1/2 Uhr geschlossen. Den größten Anstrengungen der vereinigten Löschmannschaften gelang es in mehrstündiger Arbeit, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, wobei die neugezogenen Brandmannern die besten Dienste leisteten. Bei diesen Arbeiten haben leider mehrere Leute, und zwar der Oberfeuerwehrmann Claassen, die Feuerwehrleute Barend und Rohsen derartige Brandwunden erlitten, daß sie nach dem Seemannsstranzenhaus gebracht werden mußten; ein Arbeiter, der Brandwunden an beiden Händen erlitt, wurde in ärztliche Behandlung genommen. Glücklicher Weise sind keine der Verletzungen lebensgefährlicher Natur. Die am meisten gefährdeten Etablissements, als die Brandenburg'sche, die Schmilinsky'sche Werkstatt, die Hög'sche Farbenhandlung, das Wehler'sche Holzlager, sowie das Lager der Firma Rissen Gebr. konnten gedeckt werden, jedoch gab es überall zerbroche Fensterscheiben. Die Spritzen der Fährdampfer leisteten bei den Löscharbeiten ganz vorzügliche Dienste. — Wie wir soeben erfahren, ist der Betrieb der Heizkessel-fabrik, welche nebenanliegt, und der Firma Export- und Lagerhaus-gesellschaft Steinwärdern gehört, durch das Feuer auf keine Weise geschädigt. Der Schaden beträgt den oberflächlichen Schätzungen zufolge mehrere Millionen Mark. Viele Hunderte von Menschen beteiligten den Einbruch und die übrigen Aussichtspunkte am Hafen, um die Fortentwicklung des großen Brandes in Augenschein zu nehmen.

Dassow. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurden in Klein-Schwensee, zur Pachtung des Herrn Dietrichs in Groß-Schwensee gehörig, zwei ziemlich werthvolle Pferde gestohlen. Die Diebe schlugen den direkten Weg nach Kalkhorst ein und fühlten sich wohl recht sicher im Besitz des geraubten Gutes. Nach vor Kalkhorst begabte ihnen der von einer Reise nach Vollenhagen zurückkehrende Gutspächter Herr Dietrichs, der Eigentümer der gestohlenen Pferde. Das Gefährliche der Lage sogleich erkennend, sprang der eine der Pferde diebe sofort ab und ergriff durch die Hecken springend das Weite, das Pferd seinem Schicksal überlassend, während der andere noch bis Kalkhorst weiterritt, wo er sein gestohlenen Pferd im Stiche ließ, da dasselbe am anderen Morgen beim Erbpächter Warnemünde in Brocker Abbau aufgefunden wurde. In Klein-Schwensee hatte man von dem Diebstahl nichts gemerkt und auch Herr Dietrichs muß weder die Diebe noch seine Pferde erkannt haben, denn erst am anderen Morgen bemerkte man das Fehlen der beiden Pferde. Sofort wurden Leute abgeschickt, die Thiere zu suchen, einige nach Travemünde zu, andere in der Richtung nach Klüt, letztere fanden auch das zuerst verlassene Pferd. Die hiesige Polizei wurde sogleich von dem Vorfalle in Kenntniz gesetzt.

Neueste Nachrichten.

Der Bahnverkehr der Brünig-Bahn ist bei Kienholz heute wieder hergestellt. Der Wagenverkehr ist noch nicht möglich. Die Lage ist unverändert, die Gefahr einer neuen Verwüstung keineswegs beseitigt.

Nach den neuesten Berichten der Berner Blätter werden auch die bei Kienholz gelegenen Ortschaften Schwanden und Hofstetten für verloren gehalten.

Briefkasten.

Um die Abrechnung vom Gewerkschafts-Ausflug so bald wie möglich fertig stellen und dem Kartell vorlegen zu können, ersuchen wir alle Genossen, welche mit ihren Karten noch nicht abgerechnet haben, dieses ungesäumt zu thun. Das Komité.

Einer für Alle. Travemünde. Quittiere dankend. Zu Gegendiensten gerne bereit.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 28. August 1896.

Butter.	
I. Qualität	Mk. 108—110
II. Qualität	106—107
Abfallende und ältere Waare	100—105
Schleswig-holsteinische Bauernbutter	—
Galizische und ähnliche	72—74
Finnländische Sommer	74—78
Amerikanische Waare	60—68

Der Markt schließt fest. Die Lager von feiner Butter sind nicht geräumt.

Strassburg-Biehmarkt.

Hamburg, 28. August. Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Zuführt wurden 1200 Stück, davon vom Norden 100 Stück, vom Süden — Stück. Preise: Warendschweine schwere 45—47 Mk., leichte 45—47 Mk., Sauen 36—41 Mk. und Ferkel 40—45 Mk. pr. 100 Pfd.

Zugelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Freitag, den 28. August.

Angekommen:	
Nachmittags	
1.— Precioja, Fid, von Fehmarn in 1 Tg.	
1,35 D. Falke, Schacht, von Neustadt in 1 Std.	
3,20 D. Svithjod, Blomberg, von Kalmars in 1 Tg.	
6,50 Daunville, Larsen, von Sonderburg in 1 Tg.	
7,30 Charlotte Sophie, Westergaard, von Dorjens in 2 Tg.	
Sonabend, den 29. August.	
Vormittags	
12,40 D. Diara, Abdgreen, von Montala in 4 Tg.	
1,20 D. Dernen, Holm, von Nyked in 6 Std.	
4,30 D. Palmstad, Lundin, von Kopenhagen in 13 Std.	
7.— Gloria, Klith, von Kolding in 8 Tg.	
Abgegangen:	
Freitag, den 28. August.	
Nachmittags	
2,50 D. Jyden, Lund, nach Malmö.	
4,20 Eben-Ezar, Rahmussen, nach Fehmarn.	
4,30 Rosa, Schwarz, nach Fehmarn.	
4,40 Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.	
9.— Moses, Rempp, nach Riga.	
7,05 D. Halland, Peterjon, nach Kopenhagen.	
10.— D. Wiborg Karstedt, nach Wiborg.	
Sonabend, den 29. August.	
Vormittags	
3,35 D. Strafsund I, Meyer, nach Stettin.	
6.— Santa Maria, Elliot, nach Kiel.	

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: 6,34 a WSW., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.
Schooner Johanna, von Bataholm nach Lübeck mit Holz, ist bei Kalmars gestrandet.
Dreimastschoner Julius Jäbe ist in Skelleftea eingetroffen.

zur den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber Druckhaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Ein gut erhaltener Kinderwagen ist billig zu verkaufen
Belzerstraße 29, 1. Etage.
Ein neues, gut gearbeitetes **Sopha** ist für 28 Mark zu verkaufen.
Große Gröpelgrube 21.

Schwarze Brieftauben billig zu verkaufen
Friedenstraße 31.

Große Auction!

am Montag, den 31. August, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, in der Hundestraße 41 über:

Mobilien und Waaren aller Art sowie 6 bis 8 Sophas, Sophasche, Tafelstühle, circa 10 bis 15 ein- und zweischläfige Bettstellen mit Springfeder-Matratzen, Lische, Stühle, 1 Schantrock und Schantisch, 1 Sekretär, Servanten und viele nicht benannte Mobilien, ferner einen großen Posten Normalwäsche, Leinen, diverse Tisch-Feder-Betten, Betttücher, Regulatoren, Taschenuhren, Rodanzüge, getragene Kleidungsstücke, Silber, Spiegel, Galanteriewaaren, sowie Photographie-Alboms, Portemonnaies, Schlipse und vieles nicht Genanntes mehr.
Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten. Auf Wunsch wird auch Voranschauung gewährt.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Tagator.

Ein gut Milch gebende und eine junge Ziege sind billig zu verkaufen
Heinrichstraße 16 a.

Ein **Fahrrad**, Luftreifen, ist Umstände halber billig zu verkaufen. Näheres Schützenstraße 25 a, 2. Etage.

Ein niedlicher, 8 Wochen alter **Pudel** zu verkaufen, Race echt. Dankwartsgrube 35.

Zu vermieten zum 1. October die **2. Etage**, enthaltend 3 Zimmer, Küche, Boden und Keller. Schützenstraße 48 a.

Zu vermieten zum 1. Octbr. eine **frdl. Wohnung nach vorne, 2 oder 3 Zimmer, Küche mit Wasser sowie allem Zubehör.** Langer Lohberg 41.

Eine freundliche **Hofwohnung** von Stube und Küche ist zum Preise von 80 Mk. zu vermieten. **J. C. Ehlers,** Heinrichstraße 18.

Zu vermieten eine kleine Wohnung von 3 Zimmern und Zubehör, Preis 170 Mark. Dankwartsgrube 13.

Zu vermieten eine freundliche **Wohnung.** Näheres Hundestraße 87.

Möbl. Zimmer für 1 oder 2 junge Leute sofort oder später billig zu vermieten. Lindenstraße 19, 2. Etg.

Zu sofort **Logis für junge Leute** St. Annenstraße 8, 1. Etage.

Ein sehr schönes **Logis** nach vorne Wakenismauer 46, beim „Lübki“.

Ein freundliches **Parterrezimmer** für einen jungen Mann zu vermieten Bei St. Johannis 36.

Zu vermieten zum 1. October ein heizbares **Zimmer, helle Kammer und Holzgelass, Preis 80 Mark.** Margarethenstraße 13.

Ein frdl. Logis, Mittelstr. 4, 2. Et. Ein routinierter Buchhalter wünscht noch einigen Gewerbetreibenden und Handwerkern die Bücher prompt und billig zu führen. Offerten unter J. B. 20 an die Exped. dies. Bl.

Anfrage?

Wo bekommt man die beliebtesten Accord-Bithern, auf welche ohne Lehrer in kurzer Zeit das Bitherspiel zu erlernen ist?

In **W. Jack's Musikhaus**, Königstraße 96, erhalten Sie dieselben in hochfeiner Qualität mit Schulte und vielen Liedern, Schlüssel, Ring, Clavi und Notenpult im Preise von 10 Mk. Dieselben in einfacher Ausführung 7 1/2 und 4 Mk., letztere für Kinder sehr geeignet und unterhaltend für Jung und Alt.

Empfehle meine
Colonial- und Fettwaaren-Handlung.
Margarine, Marke FF, Pfd. 65 Pf., im Geschmack und Nährwerth gleich guter Butter, prima Honig, Pfd. 50 Pf., alten holst. Käse, Pfd. 25 Pf., Brennspiritus.

Wilh. Reimers, Glockengießerstraße 89.
Die schönsten Flohmen und den dicksten Speck, Voraus man bräth Das meiste Fett, Kauft man in der Holstenstraße Bei Jos. Paatsch, Kommt und überzeugt Euch da. Holstenstraße 22.

Von jetzt an jeden Sonnabend
warme Knackwürste
empfehle
Oswald Heine, Cronsfelder Allee 32 a.

ff. Meiereibutter, Pfd. 1,10 u. 1,20 Mk., prima geräucherte Landmettwurst, Pfd. 1 Mk. u. 1,10 Mk., gute Koch-Äpfel und Birnen
empfehle
W. Dreyer, Engelswisch 41.

Neue Sendung
frischer Berger Flohmeringe vorzüglicher Qualität, prima Christiania-Anchovis, delicates Fisch.
H. Klenz, Düstere Querstraße 13.

Sämtliche Spirituosen sowie Weine
empfehle
Adolph Jührs, Meierstr. 27.
Empfehle gute

Kochbutter
zu 90-100 Pf. (feine amerikanische).
Butterhandlung von **Th. Storm**.
Eine große Partie nur neuer Muster in Tapeten u. Borden, Rolle von 10 Pf. an bei **H. E. Koch**, Mariesgrube 45.

J. Beek, Balanersfohr 5, empfiehlt sein Lager fertiger Schuhwaaren, gute, haltbare Arbeit, zu billigen Preisen. Reparaturen schnell und gut.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehle sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Musik-Instrumente!!
welche nach längerem Gebrauch an Klangschönheit verloren oder sonst reparaturbedürftig, werden tabellos in meinem Musikhaus wieder hergestellt.
W. Jack's Musik- u. Werkstatt f. Reparatur.
Nur Königstraße 96.

Lustfahrt
per Dampfer „Pollux“
Sonntag, den 30. August 1896,
I. Lübeck-Travemünde und bei günstiger Bitterung II auch nach Travemünde-Zimmendorf-Scharbeug und zurück. Hin-fahrt ab Lübeck (Bedergrube) 1,30 Nachmittags, Travemünde 3,15 Nachm. Rückfahrarten für I. und II. je 70 Pf., Kinder die Hälfte.

Adlershorst.
Jeden Sonntag
Tanz-Unterhaltung
Gasthaus am Cravestrand (Moising).
Sonntag den 30. August:
Unterhaltungs-Musik
Montag den 31. August, am Markttage:
Großes Tanzvergnügen.

F. Meyer's Schuhwaaren-Magazin
Lübeck, Hügstraße 118
empfehle
dauerhaftes Herren-, Damen- und Kinderfußzeug
zu billigen Preisen.
Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen in nur dauerhafter Ausführung.

Grosser Ausverkauf!
Wegen bausicher Veränderung meines Geschäftshauses bin ich gezwungen, mein großes Lager von
Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren
schnell zu räumen und bietet sich daher allen Möbellekäufern, besonders Brautleuten die beste Gelegenheit, billig ihre Ausstattungen einzukaufen.
Für nur gute Arbeit wird volle Garantie geleistet.
Ausstattungs-Magazin von H. Mohr, Engelsgrube 46

Anfertigung eleganter Herren-Garderobe
unter Garantie tadelloser Sitzes und billigster Preisberechnung.
Albert Otto, ob. Fleischhauerstraße 8.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz ge-
brauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener
(nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Inh.: **G. Teichgräber.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Einladung zum
Stiftungs-Fest und Sommer-Vergnügen
bestehend aus
Damen-, Herren- und Kinder-Vergnügen sowie nachfolgendem **Ball**
am Sonntag den 6. September 1896
in den Lokalitäten des Herrn **Dassler, Colosseum.**
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintrittspreis an der Kasse 60 Pfg., im Vorverkauf 50 Pfg., wofür eine Dame frei. Damen 20 Pfg., wofür freie Garderobe.
Musik vom Musiker-Fachverein. **Das Comité.**

Athleten-Club „Eintracht“.
Concert, Preisschießen, Vorstellung und Ball
am Sonntag den 30. August im **Concerthaus Flora.**
Anfang 4 Uhr. Herren 60 Pf., Damen frei. Ende 2 Uhr.
Musik vom Musiker-Fachverein. **Der Vorstand.**

St. Gertrud-Liedertafel
Stiftungsfest und Ball
am Sonntag den 30. August im Lokale des Herrn **Claudius, Louiseulst.**
Anfang 5 Uhr. — Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Brauerei Fackenburg. Drei-Concert.
Sonntag den 30. August 1896:
Eintritt gegen Lösung eines Programms für 10 Pf. Anfang 4 Uhr.

Hansa-Halle Heute Unterhaltungsmusik Freier und Familienränzchen. Eintritt.

Neue Lohmühle Heute Sonntag:
Sering schnappen mit nachfolgendem Tanz.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pf., wof. freier Tanz.
Sonntag den 6. September:
Ernte-Ball.
Ende Morge 3. **Wilh. Klüssendorf.**

Zum Erntebier am Sonntag, den 30. August, ladet freundlichst ein
Krempelsdorf. H. Meyer.

Wilhelms-Hof. Thé-dansant.

Sonntag den 30. August:
Stiftungsfest und Ball
des **Verbandes der Buchbinder** (Mitgliedschaft Lübeck)
in **E. Lamprecht's Etablissement,** Johannisstraße 25.
Anfang 6 Uhr. — Ende 2 Uhr.
Zum Schluß: **Gemeinsamer Kaffeetisch.**
Eintritt 60 Pf., Damen frei.
Musik vom Musiker-Fachverein. **Das Comité.**

Stadt Stockholm
87 Engelsgrube 87
Heute Abend:
Erstes großes Concert
der **Damen-Kapelle**
„Fortuna“

Oeffentliche Volks-Versammlung
für Männer und Frauen
am Sonntag den 30. August
Abends 7 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn **L. Pacta**
in **Fackenburg.**
Tages-Ordnung:
1. **Lassalle's Leben und Wirken.**
Referent: **Th. Bartels, Lübeck.**
2. Die bevorstehende Landtagswahl.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Einberufer.
NB. Die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins von Stockelsdorf und Umgegend fällt für den Monat September aus. **D. O.**

Quartett-Verein „Luba.“
Socialer Abend
verbunden mit
Herren-, Damen- u. Kindervergnügen
am Sonntag den 30. August
im **„Concordia-Garten“**
Anfang 4 Uhr. — Ende 2 Uhr.
Einführung gestattet. **Der Vorstand.**

Gesangverein „Einigkeit“
St. Gertrud.
Einladung zum
BALL,
verbunden mit Gesangsvorträgen
am Sonntag, den 13. September 1896
im Locale des Herrn **H. Gutsche, Neu-Lauerhof.**
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree Herren 60 Pf., Damen frei.
Musik vom Musiker-Fachverein. **Das Comité.**

Circus A. Lobe.
Aufsichtlich des ganz enormen Zuspruchs, welchen sich der **Circus A. Lobe** gegenwärtig in Schwerin erfreut, sieht sich die Direction dringend veranlaßt, den Aufenthalt dajestbst um 3 Tage zu verlängern.
Aus diesem Grunde trifft der **Circus** bestimmt erst am Dienstag den 1. September d. J., früh
per **Extrazug**
in Lübeck ein und eröffnet am selben Abend für nur wenige Tage seine Vorstellungen auf dem Burgfelde.

Auf dem Burgfelde
Original-mechanisches
Theater Morieux
Sonntag: 3 grosse Vorstellungen
Anfang 4, 6 und 8 Uhr
Montag den 31. August:
2 große Abschieds-Vorstellungen
Anfang 5 und 8 1/4 Uhr.
Entree: Numm. Stuhlsitz 80, 1. Platz 60, 2. Platz 40, Gallerie 20 Pf. Kinder bis zu 10 Jahren Stuhlsitz 50 Pf., 1. und 2. Platz die Hälfte.
Groß. neues Programm

Tivoli-Theater
Sonntag den 30. August:
Letzte Doppel-Vorstellung zu ermäßigten Preisen
Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Der liebe Onkel
Schwank in 4 Akten von **H. Kneisel.**
Nachdem:
Der Leiermann und sein Pögelein
Original-Vollstück in drei Abtheilungen und 5 Akten von **C. Birch-Pfeiffer.**
Parquet, Loge 1 Mk., Parterre 50 Pf., Balkon 40 Pf.
Montag den 31. August 1896:
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Letzte Vorstellung.
Auf allgemeinen Wunsch:
Mutter und Sohn
Schauspiel in 5 Akten von **C. Birch-Pfeiffer.**
Nummerirte Plätze 60 Pfennig
Unnummerirte Plätze 40 Pf.

Der Bergbruch in Kienholz bei Brienz.

Wer mit dem Dampfschiffe von Bönigen nach Brienz fährt, so schreibt man der „Frankfurter Zeitung“, gewahrt in dem bei Brienz an den See stoßenden Gelände eine lange, breite Schuttmasse, die sich hoch vom Berge längs des Lammbaches bis zu den blauen Wassern des Sees ergoß. Von der Ferne möchte man meinen, es wären hier große Erdarbeiten vorgenommen worden, wie man sie bei Eisenbahnbauten sieht. Das sind die Verheerungen, die der Bergbruch in dem Dorfe Kienholz angerichtet hat. Kienholz hängt scheinbar mit dem Dorfe Brienz zusammen, zu dessen Gemeinde es auch gehört. Zwischen dem See und Kienholz zieht sich die Brünigbahn hin. Wer je mit der Bahn von Brienz nach Weirungen fuhr, der hat auch die Häuser von Kienholz in den lichten Matten, von zahlreichen Nussbäumen beschattet, erblickt.

Wo nahm die Katastrophe ihren Ausgang? Von den Bergen auf der Seite des Rothorns kommt der Lammbach. Vor 200 Jahren konnten nach alten Urkunden die Hirten noch mit Hilfe eines Stabes über den Bach setzen. Jetzt ist sein Bett 300 Meter breit und 150 bis 200 Meter tief. Oben im Berge hat der Bach ein Gefälle von 50 Prozent. In den beiden Seiten des Baches brachen die beiden aus Moräne gebildeten Wände und stürzten hinab ins tiefe Bett, viele Tannen und Steine mit sich reißend. Der Bach stautete sich und bildete einen See. Bei gutem Wetter ließ die Masse liegen, wo sie war. Mit dem eintretenden Regen jedoch wurde sie vom durchsehten Wasser zu einer flüssigen breiten Masse verwandelt, die, einem Lavaström gleich, zu Thal fuhr, in den Bergen oben blitzschnell, im Dorfgebäude unten langsam, so daß die Bewohner sich rechtzeitig aus den Häusern retten konnten. Bereits am 31. Mai dieses Jahres hatte ein Bruch stattgefunden. Die erste Depesche aus Brienz vom 1. Juni meldete: „Infolge eines Bergbruches kam gestern im Graben des Lammbaches ein gewaltiger Schlammstrom langsam gegen das Kienholz, mehrere Häuser wurden eingeschlammt. Das ganze Dorf ist gefährdet, da noch ungeheure Massen Schlamm zum Nachrücken bereit stehen. Die Straße und Bahnlinie ist unterbrochen. Ein Theil des Dorfes ist von den Bewohnern geräumt worden. Ueber 100 Hektaren Ackerland sind verwüstet. Das Ende der Katastrophe ist nicht abzusehen, da noch große Massen des Absturzes harren.“

Ein Fachmann sprach sich damals in einem Berichte der N. B. Z. dahin aus:

Sollte ein tüchtiger Regen kommen, so muß die gefürchtete Katastrophe eintreten und das Dörfchen vernichten, denn an ein Abschalten des Schlamm- und Schuttstromes ist nicht zu denken, obgleich die Regierung in ihrer Eile vom 3. Juni den Kredit zu Schutzvorrichtungen bewilligt hat.

Die Fachmänner theilten diese Anschauung, und als man daran ging, Gaben für die Beschädigten zu sammeln, dachte man vor allem, es sei nöthig, den Bewohnern von

Kienholz Land für eine Niederlassung an einer sicheren Stätte zu erwerben. Die Bergleute sind freilich unglaublich vertrauensselig, so lange sie die Gefahren nicht unmittelbar vor Augen sehen, und es erscheint fraglich, ob die Kienholzer sich hätten bewegen lassen, ihre Heimstätten auf immerdar zu verlassen. Die Häuser selbst stehen ja auf einer Abbruchmasse.

Vor 500 Jahren, als Bern im Jahre 1353 den Bund mit den Waldstätten schloß, wurde das Dorf samt Schloß verschüttet. Ein weiterer Bergbruch kam über Kienholz im Jahre 1823. Damals fanden zehn Personen, die sich auf einem Schiffe retten wollten, den Tod.

Jetzt sind alle Häuser von den Bewohnern verlassen, noch am Sonntag waren die Leute damit beschäftigt, ihre Habseligkeiten zu retten. Auf Weg und Steg fuhr man mit Möbeln beladene Wagen und Karren. Auf den Wiesen wurde das Gras gemäht und in den Feldern sah man zahlreiche Familien Kartoffeln ausgraben, die heuer nicht groß wurden. In der Befürchtung, der Schlammstrom — er hat eine Maximalbreite von 300 Meter — könnte jeden Augenblick noch größere Dimensionen annehmen, wird gerettet, was noch zu retten ist. In den Häusern konnte man nicht gehen, man wäre bis zum Kopf in dem Streubrei versunken. Fachleute halten dafür, etwa ein Duzend Häuser werden für alle Zeiten unbewohnbar sein.

Regierungsrath von Wattenwyl, der schon am Sonnabend zur Stelle war und das Abbruchgebiet in der Höhe besichtigte, versicherte mir, es werden bei Regengüssen weitere Massen nachrücken. Zum Gasthause des Wilhelm Tell gehörte eine Dependence mit einem Tanzsaal. Der Schlammstrom hat das Gebäude bis zum See hinunter bewegt. Dort auf dem verschütteten Bahndamm steht es, ein beredter Zeuge der großen Gewalt des Schlammstromes. Während der Fahrt hat das Gebäude sich mehrmals gedreht. Bäume, an die es bei der Fahrt stieß, wurden wie Streichhölzer geknickt. Der Besitzer des Wilhelm Tell, Namens Kuster ist am schwersten betroffen. Er hat das Gasthaus, das jetzt schief steht, vor kurzer Zeit gekauft, lebhafte hat der hartgeprüfte Mann auch noch seine Frau verloren. Heute ist er ein armer Mann, da es keine Häuserversicherungen gegen Zerstörungen durch solche Naturgewalt gibt. Auf dem neu verschütteten fruchtbaren Lande befanden sich Kartoffeln, Bohnen, Gemüse. Die Gärten waren die kleinen Acker zu schauen. Jetzt liegt Geröll und Schutt darüber; ein Landwirth versicherte, es mögen 30 Jahre vergehen, bis das herabgewälzte Geröll und der Schutt wieder Kartoffeln und Gemüse hervorbringe. Die großen mächtigen Nussbäume haben übrigens dem Strom Stand gehalten.

Die Einheimischen befürchten, daß neue Brüche erfolgen und weitere Häuser zerstört werden, die man jetzt noch sicher glaubt. Obschon die Berner Regierung für Schutzbauten letzte Woche einen neuen Kredit gewährt hat, kann nach Ansicht der Fachleute die lebendig gewordene Moräne im Berg oben kaum künstlich aufgehalten werden.

Was die Passagiere der Brünigbahn betrifft, so müssen

dieselben mit Schlepfern von der Schiffslände zum oberen Ende des Sees befördert werden, um hier die Bahn zu besteigen. Da auch die Straße längs des Sees verschüttet ist, sind die Fußgänger auf den Weg zu Wasser angewiesen. Die Brünigbahn wird nun einen Nothstieg errichten, damit die Dampfschiffe an der improvisierten Landungsstelle die Reisenden ans Ufer und zur Bahn bringen können. Wann die zerstörte Bahnstrecke hergestellt sein wird, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Der Bahndamm unterhalb Kienholz längs des Sees hat unläugbar bewirkt, daß die Häuser noch tiefer in den Schlamm geriethen; denn der Strom, der sich einen Weg zum See bahnte, wurde anfänglich von dem Bahndamm gestaut. Nachher ergoß er sich dann über den Damm in die Tiefe des Sees hinein, der selbst in Folge der Katastrophe sich bedeutend ins Land ausgebeugt hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kapitalkonzentration macht sich auch auf dem Gebiete der Waffen-Fabrikation geltend. Wie die bürgerliche Presse mittheilt, ist zwischen der Aktiengesellschaft von Ludwig Löwe in Berlin und der Metallpatronen-Fabrik in Karlsruhe, vorbehaltlich der Zustimmung der Generalversammlungen ein Abkommen getroffen, wonach die in Besitze von Löwe befindlichen Waffenfabriken und die Beteiligung an solchen von dem letztgenannten Unternehmen abgezweigt werden und an die Metallpatronen-Fabrik übergehen. Zur Begleichung des Kaufpreises, welche theils in Baar erfolgt, wird die Metallpatronen-Fabrik, mit der die Köln-Motteler Pulverfabriken in enger Beziehung stehen, für 6000000 Mk. neue Aktien emittiren und ihren Sitz nach Berlin verlegen.

Das heißt also in's Deutsche übersetzt, die Aktionäre der Metallpatronen-Fabrik, die auch im Besitze der Waffenfabrik Oberndorf sind, haben sich die Konkurrenz der Waffenfabrik von Ludwig Löwe vom Halse geschafft und sind jetzt die einzigen maßgebenden Lieferanten von den in der jetzigen Zeit vielbegehrten Kulturmitteln, wie sie der Militärstaat gebraucht, von Gewehren. Der Staat ist dadurch gezwungen, seine Waffen bei dieser Geldgesellschaft zu bestellen. So wird die Gesamtheit der Staatsbürger einer kleinen Zahl von Leuten tributpflichtig gemacht. Aber diese Art von Monopolisirung führt ganz sicher zur Sozialisierung der Produktion — denn auf die Dauer wird sich die Gesellschaft die Ausbeutung durch einzelne Millionäre nicht gefallen lassen!

Mit der Frage: „Wann ist ein Verein politisch?“ beschäftigte sich dieser Tage das Kammergericht in Berlin und fällt eine für das Vereinsleben bemerkenswerthe Entscheidung. Der Verband der deutschen Fabrikarbeiter u. besitzt in zahlreichen Städten des Reiches Zahlstellen. Der Vorsitzende einer solchen Zahlstelle war nun angeklagt worden, weil sich Frauen unter den Mitgliedern befanden. Der Verein bestand aus Sozialdemokraten, doch sollten nach den Statuten politische Fragen im

Haus ist vom Eisweiber heimgekehrt und sitzt dann dem Vater im kleinen Salon gegenüber.

Vater und Sohn dieselben Züge, den nämlichen tiefen Blick — nur offener, freier noch beim Sohn.

Mehrmals str. ist das Auge des Rathes Hans, der etwas unruhig erscheint. Er stellte unwillkürlich Fragen an die Zukunft.

Er ist Herr seines eigenen Willens, doch der ihm gegenüber sitzt, wird seine eigenen Gedanken darüber haben. Einerlei! Der Rath fährt erregt über seinen vollen Bart, in welchem einige Silberfäden schimmern. Dann lacht er leise vor sich hin.

In diesem Augenblick wendet sich Hans an seinen Vater.

„Ich möchte Dir eine Mittheilung machen, lieber Vater“, beginnt er, noch etwas stockend. „Möchtest Du wohl mit mir in Dein Studirzimmer treten?“

Die Bedienung räumt den Tisch ab.

Der Rath schaut erst betroffen auf und denkt darauf an Schulden, die Hans wahrscheinlich in der Residenz gemacht hat.

„Gewiß, gewiß“, erwiderte er, „komm nur. Mein Gott, da wird man ja ordentlich gespannt. Und welcher ernstes Gesicht Du machst.“

Sie traten ein und Herr von Heimen läßt sich in seinem Fauteuil nieder.

„Nun sprich Dich offen aus, Hans! Du hast — Schulden?“

Eine flüchtige Röthe streift das Gesicht des jungen Mannes.

„Nein — ich bin verliebt, Vater.“

Dies Geständniß kam so unerwartet, daß der Rath für den ersten Augenblick ohne Antwort war.

„Ich weiß, daß Du stets eine offene Sprache liebst“ fährt Hans fort, deshalb gestehe ich es ohne Umschweife

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schähler-Perasini.

(10. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Nach der Residenz ging es nicht, dies war gewiß, vielleicht eher noch zur Abwicklung eines Geschäftes nach dem Städtchen, das die Familie Heimen in früherer Zeit bewohnte. Auf eine diesbezügliche direkte Frage erhielt Hans jedoch ein kurzes: „Nein“, was ihn veranlaßte, diesen Gegenstand des Gesprächs fallen zu lassen.

Zimmerhin blieb diese sonderbare, fast unvermittelte Abreise auffällig. Nach der Rückkehr des Rathes wurde nicht mehr darüber gesprochen. Dem Sohne kam es vor, als wäre von dem Vater in etwas der geheimnißvolle Druck gewichen, der nun schon seit Jahren auf ihm ruhte, ohne daß Jemand die Ursache davon ergründen konnte. Er gab sich freier, zugänglicher.

Ehe Hans an diesem Tage nach dem Eisweiber ging, hatte er sich mit dem Vater über den am andern Tage stattfindenden Gesellschaftsabend besprochen. Im Ganzen waren es höchstens zehn bis zwölf Personen, welche sich abwechselnd, bald in dem einen, bald in dem anderen Landhause zu harmlos heiterer Unterhaltung versammelten; Herr von Heimen wollte sich diesem Brauche nicht verschließen.

Man besprach einige Arrangements und dabei lenkte Hans die Rede wie zufällig auf die Frau Berger und Renate.

Der Rath blieb etwas einsilbig, doch Hans bemerkte, wie seine Blicke lebhaft leuchteten und er schöpfte aus dieser Wahrnehmung Muth. Heute wollte er Renate seine Liebe gestehen.

Nachdem sein Sohn sich entfernt, blieb der Rath allein zurück. Ein aufgeschlagenes wissenschaftliches Buch schob seine Hand bei Seite.

Eine Zeit lang schaute er vor sich nieder auf den Teppich. Dann stand er mit einem tiefen Athemzuge auf, legte die Arme übereinander und schritt in dem Gemache auf und nieder.

„Ich wäre sie nun endlich los, diese quälende Sorge, diese Angst“, flüsterte er, „und ich könnte wohl noch einmal daran denken, etwas von dem Glücksbecher der Welt zu schlürfen. Wenn ich noch immer nicht ganz ruhig bin, so ist es eben die Gewohnheit der langen Jahre, das drückende Schuldgefühl. Nun habe ich nichts mehr zu fürchten.“

Er blieb am Fenster stehen und blickte seinem Sohne nach, der eilig davon ging. Dies gab seinen Gedanken eine andere Richtung.

Er denkt an die Geladenen zu morgen Abend, vor Anna Berger.

Wie sehr ihn diese Frau anzog, interessirte. Er wußte aus ihren eigenen Äußerungen, daß sie, im Grunde genommen, gerade nur so viel besaß, als sie zur Führung ihres Hauses benötigte.

Sie ist nur bürgerlich; ein recht simpler Name: Frau Berger. Doch was thut dies Alles! Eine Weile ringen noch mancherlei Gedanken in ihm, dann aber faßt er einen Entschluß.

Wenn er hinüberginge zu jenem Weibe, das ihm immer begehrenswerther erscheint und fragte:

„Wollen Sie meine Gattin werden, Frau Anna? Mein Herz regt sich wieder nach langer Zeit und zum Glücke soll es ja nie zu spät sein?“

Der Gedanke erscheint ihm freilich neu, ungewohnt, aber es geht zugleich wie ein erfrischender Luftzug, wie die Reime einer besseren Zukunft durch seine Brust.

Morgen Abend wird er sprechen.

Noch einmal erwägt er das Für und Wider; die Waagschale sinkt zu Gunsten seines neuen Projektes.

Es ist Abend geworden; die Lichter sind angezündet,

Berein nicht erwähnt werden. Eines Tages war aber eine sozialdemokratische Wanderrednerin im Verein erschienen und hatte einen politischen Vortrag gehalten. Hierdurch sollte nach Ansicht der Behörden der Verein selbst ein politischer geworden sein, der Frauen als Mitglieder nicht aufnehmen dürfe. Nachdem aber die Strafgerichte zu Gunsten des angeklagten Vorsitzenden entschieden hätten, legte der Staatsanwalt Revision beim Kammergericht ein und führte aus, der Verein sei, indem er in seiner Versammlung den politischen Vortrag der Wanderrednerin gebildet habe, selbst ein politischer geworden. Das Kammergericht wies indessen die Revision der Staatsanwaltschaft zurück und bezeichnete die Vorentscheidung als nicht rechtskräftig.

Latetisch und deutsch. Das Bureau des Katholikentages hat eine lateinische Adresse an den Papst gerichtet, die theilweise vorzüglich stilisiert ist. Aber die deutsche Uebersetzung der „Tremonia“ ist nicht tren, sie bringt nämlich den Klassengegensatz hinaus. Im lateinischen Original lautet ein Satz: „Agetur... de conciliandis mitno caritatis atque iustitia foedere tum iis qui, in magnis praesertim officiis, manu laborem tolerant tum iis qui talibus officiis praesunt.“ Die „Trem.“ übersezt: „Es wird unsere Aufgabe sein, das Verhältnis der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach den Grundfäden der Liebe und Gerechtigkeit recht versöhnlich zu gestalten.“ Richtig übersezt heißt der Satz jedoch: „Es wird sich darum handeln, durch ein wechselseitiges Bündniß der christlichen Liebe und der Gerechtigkeit diejenigen, die zumal in den großen Mähen der Gegenwart, die Arbeit mit der Hand auf sich nehmen müssen, und jene, welche solche Kapitalien besitzen, zu versöhnen.“ Warum mußte denn die Bezeichnung des Klassengegensatzes in der Uebersetzung abgeschwächt werden? Sonst spricht man von „ehrllichem Deutsch“ und spottet dagegen über Vagelatein, Jägerlatein und dergleichen. Diesmal war aber umgekehrt das Latein ehrlicher.

England.

Ueber Armenien ist ein Blaubuch erschienen, das 519 Schriftstücke von Dezember 1893 bis zum September 1895 enthält. Der englische Botschafter äußert darin unter anderem, der Großvezier scheine auf Maßnahmen bedacht zu sein, die gegen die Armenier von Zeit zu Zeit gerichtet seien.

Der unlängst aus dem Gefängnisse entlassene Dynamitar Whitehead, ist seit Mittwoch spurlos aus seiner Heimath verschwunden. Die Polizei verfolgte ihn, entdeckte ihn heute 6 Meilen von Skibereen und brachte ihn nach London zurück.

Der Ausschuss des 30 000 Mitglieder zählenden Doctervereins proklamierte gestern Abend energisch gegen die Verhaftung Ben Lillies in Antwerpen. Die nächste Woche wird in Mitglied des Unterhauses nach Antwerpen geschickt, um die Organisation der dortigen Hafenarbeiter zu vollenden. Sollte auch dieser verhaftet werden, so würden ihm May Carthy oder andere Trade-Unionisten folgen. Die schamlose Haltung der belgischen Justizbehörde, die im Interesse der Arbeiter den für die Doctervereinsorganisation wirkenden Engländer Ben Lillet verhaften ließ, den englischen Propagandisten gegenüber soll im englischen Parlament zur Sprache kommen.

Holland.

Ein Aufruf an die Lehrer hat der Vorstand des sozialdemokratischen Lehrervereins in Holland veröffentlicht, in dem die Organisation der Lehrer in allen Ländern nach holländischem und belgischem Muster empfohlen wird. In dem Aufrufe heißt es: „Mens sana in corpore sano.“ Ein gesunder Geist wohnt nur in einem gesunden Körper. Diese Wahrheit wird von beinahe allen Lehrern anerkannt. Nur derjenige, der wohlgenährte Kinder in seiner Schule hat, kann von seinem Unterrichte wirklich gute Resultate erwarten. Dies jedoch gehört in unserer heutigen Gesellschaft beinahe zu den Unmöglichkeiten. Die übergroße Anzahl unserer Schüler kommt schon beladet und beladen zur Welt und wird späterhin unzulänglich ge-

nährt, bekleidet und beherbergt. Wir verlangen für unsere Schüler gute Kleidung, gute Nahrung und auch noch gesunde Wohnung. Wir wünschen zu leben unter gesunden Menschen, welche nur gesunde Menschen zur Welt bringen. Wir verlangen, daß den Eltern nach Beendigung ihrer Tagesarbeit noch genügend Zeit übrig bleibt, um sich um die Erziehung ihrer Kinder zu bemühen. Aber wir wünschen auch, daß die Eltern selbst sich für das Werk der Erziehung genügend vorbereiten. Deshalb fordern wir den freien und unentgeltlichen Unterricht aller Kinder bis zu ihrem sechszehnten Lebensjahre. Bei der heute erreichten Entwicklung des Maschinenwesens ist dies möglich, ohne die Produktion zu beeinträchtigen. Wo alle Arbeiter sich vereinigen, dürfen die Lehrer, die Erzieher der Volkskinder, nicht gleichgültig bleiben. Wir hoffen, baldigt in allen Ländern eine solche Organisation der sozialdemokratischen Lehrer begrüßen zu können, wie sie schon in Holland und Belgien besteht. Dies wäre vielleicht der Tagesanbruch eines erneuerten und kräftigen, freien Volkunterrichts. Und wann denn bald in allen Ländern der civilisierten Welt ein Verein sozialistischer Lehrer besteht, dann wollen wir uns organisieren zu einem großen internationalen Lehrcongr. Und beim Friedensfeste der Völker, das im Jahre 1900 zu Paris gehalten wird, da wollen wir unsern ersten internationalen Kongress abhalten. Zu diesem Zwecke rufen wir die Hilfe aller gleichdenkenden Kollegen an.

Lübeck und Nachbargebiete.

29. August.

Noch einmal die Maschinenbauanstalt. Aus Arbeiterkreisen wird uns geschrieben: Es ist noch gar nicht lange her, wenn wir uns recht erinnern war es im November v. J., als es den Anschein hatte, als wollte der in der Abtheilung Maschinenbau und Dreherei funktionierende Werkmeister Grove die Prügelstrafe wieder einführen. G. vergriff sich damals thätlich an einem schon lange Jahre auf der Maschinenbauanstalt beschäftigten Monteur, einen gegen die kräftige Gestalt G.'s nur schwach gebauten Mannes. Diese That, sowie auch die darauf erfolgte Entlassung des Monteurs war die unmittelbare Veranlassung des Später — im Frühjahr — erfolgten Ausstandes der Schlosser und Dreher der Maschinenbauanstalt. Obgleich nun damals bei Gelegenheit des Streiks die Forderung seitens der Streikkommission gestellt wurde, auf Entfernung dieses Werkmeisters in allererster Linie zu dringen, haben die Arbeiter in ihrer Vertrauensseligkeit, und wohl auch in der Hoffnung, daß G. sich dieses zur Lehre dienen lassen würde, von allen weiteren Schritten gegen denselben Abstand genommen. Daß die Arbeiter sich leider, wie schon oft, so auch diesmal getäuscht haben, dafür können wir heute ein sprechendes Beispiel anführen. Am gestrigen Tage berief G. einen Lehrling in sein Bureau und stellte ihn wegen irgend eines Vorfalles zur Rede. Der Lehrling, der sich allem Anschein nach so gut er konnte, verteidigte, erhielt von dem sehr erregten Werkmeister, wie der Volksmund so sagen pflegt, ein paar heruntergehauen und flüchtete so schnell wie möglich aus dem Bereich seiner Fäuste. Damit aber nicht genug, G. kramte nun unter seinen Zeichnungen und Papieren herum und bald kam er, bewaffnet mit einem dicken Gummistange, hervorgekürzt und schlug auf sein wehrloses Opfer ein. (Was sagten denn zu solchem Thun die doch jedenfalls dabei gewesen Arbeiter? D. R.) Charakteristisch ist es, daß G. immer solche Leute für seine Angriffe auswählt, die sich nicht wehren können. Würde er sich einmal an einen ebenbürtigen Gegner versuchen, so könnte die Geschichte für ihn sehr schlecht ausfallen. Dieser Herr ist überhaupt ein sonderbarer Kauz, so hat er sich erst kürzlich gegen den Magazinverwalter geäußert, es würde gegen früher entschieden zu viel Del verbraucht, er, der Magazinverwalter, sollte doch nur Petroleum zwischen das Del gießen, dann würden es die Arbeiter nicht mehr aussaufen. Es sei ihm, den Werkmeister, in seiner Praxis schon einmal vorgekommen, daß die Arbeiter das Del

aussöfften, dann aber, nachdem Petroleum dazwischen gemischt sei, sei es nicht wieder vorgekommen. — Da müssen fürwahr schöne Zustände auf einer Fabrik herrschen, wo die Arbeiter aus purem Hunger das Maschinenöl lausen. Auf solcher Hungerbude gehört G. auch hin, bei solchen durch Hunger und Elend herunter gekommenen Varias ist der Mann om Plage. Hier in Lübeck sind wir aber noch nicht so weit, Del saufen zu müssen. Wir werden uns auch wohl zu wehren wissen es jemals dahin kommen zu lassen.

Ferienkammer. Sitzung vom 27. August. Der Unterschlagung und des Diebstahls der Schlachter Wilsch, Carl Johann W.-s angeklagt. Der Unterschlagung soll er sich durch schuldig gemacht haben, daß er Geld für im Auftrage des Viehhändlers F. verkauften Fleisches an diesen nicht abgeliefert hat. Es handelt sich um Beträge von 2,75, 1,05 und 0,80 Mk. Des Diebstahls soll er sich dadurch schuldig gemacht haben, daß er ein Lamm und ein Schaf, die dem Viehhändler F. gehörten, sich widerrechtlich angeeignet hat. Bezüglich der Unterschlagung räumt der Angeklagte ein, dem F. noch einige Mark schuldig zu sein, doch behauptet er, daß diese ihm kreditirt seien. Er habe nämlich das Fleisch von F. gekauft und dann für seine eigene Rechnung verkauft; das gelohnte Geld habe also nicht dem F., sondern ihm gehört. Den Diebstahl bestreitet der Angeklagte und giebt an, daß er Lamm und Schaf von dem Kompanion des Viehhändlers F. für 14 Mk. gekauft, an diesen auch das Geld gezahlt habe. Die Richtigkeit dieser Angabe stellt sich im Laufe der Verhandlung heraus, und beantragt der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des A. von der Anklage des Diebstahls. Die Unterschlagungen hält er aber für erwiesen, da er auf Grund der eiblichen Aussagen des Zeugen F. es für erwiesen hält, daß A. das Fleisch nicht von F. gekauft, sondern nur in dessen Auftrage vertrieben habe. Der Staatsanwalt beantragt, wegen der Unterschlagung auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat zu erkennen. Bezüglich des Diebstahls erkennt der Gerichtshof dem Antrage des Staatsanwalts gemäß. Bezüglich der Unterschlagung erkennt das Gericht aber auch auf Freisprechung, da es nicht zur Ansicht gekommen ist, daß der Angeklagte sich fremde Gebeir angeeignet hat. — In nicht öffentlicher Sitzung wurde zunächst verhandelt gegen die Arbeiterin Elisabeth Otto F. und Gustav N. hiersebst wegen eines nach § 175 des Str.-G.-B. Buch strafbaren Vergehens gegen die Sittlichkeit. Beide sind noch nicht 18 Jahre alt und werden in strafunmündiger Verjährung dieses Umstandes zu je 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. — Der Schneidergeselle Andreas S. von hier wird ebenfalls in nichtöffentlicher Sitzung wegen eines nach § 170, Abs. 3 des Str.-G.-B. strafbaren Vergehens gegen die Sittlichkeit zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurtheilt. — Endlich wird in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt gegen die Arbeiterin Verharbina L. aus Barrop wegen gewerbsmäßiger Unzucht. Dieselbe ist vom hiesigen Schöffengericht zu 5 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt. Ihre Berufung gegen dieses Urtheil wird verworfen. — Berufung gegen ein freisprechendes Urtheil, das in der Anklage gegen den Reisenden Johannes Marcus Wilsch, G.-u. wegen Unterschlagung vom Schöffengericht gefällt worden ist, hat der Staatsanwalt eingelegt. Der Angeklagte hatte am 6. Juni für seine Firma von einem hiesigen Kaufmann den Betrag einer Rechnung in Höhe von 112,35 Mk. einkassirt, soll aber nur 92,35 Mk. an seinen Chef abgeliefert haben. G.-u. bestreitet entschieden, die 20 Mk. unterschlagen zu haben und beruft sich darauf, daß er den richtigen Betrag in das von ihm geführte Waarenausgangsbuch eingetragen hat, was er nicht gethan hätte, wenn er das Geld unterschlagen wollte. Demgegenüber befindet der Chef unter seinem Eid, daß er nur 92,35 Mk. erhalten und diesen Betrag auch in das Kassabuch eingetragen habe. Erschwerend fällt für das Geld unterschlagen in's Gewicht, daß er sich in Geldverlegenheit befunden hat und ihm seine Bitte um Gehaltsvorschuß kurz vorher abgeschlagen worden war. In Berücksichtigung der bestimmten eiblichen Aussage des geschädigten Zeugen, sowie auch der finanziellen Bedrängniß des Angeklagten kommt das Gericht zu der Ueberzeugung, daß von einem Veräußern des Geldes keine Rede sein könne und der Angeklagte sich der Unterschlagung schuldig gemacht habe. Das Urtheil des Schöffengerichts wird aufgehoben und der Angeklagte zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. — Der Buchhändler Hans A. aus Schlesingen wurde vom Schöffengericht zu Enten wegen der Beschuldigung; im März d. J. in Enten (durch eine sogenannte Schneeballkollekte) freiwillige Gaben zur Unterstützung der durch das Brandunglück in Broderode betroffenen Personen gesammelt und sich dadurch einer Uebertretung der Regierungs-Verkennmachung vom 23. Januar 1847 schuldig gemacht zu haben, zu 18 Mk. Geldstrafe event. 6 Tagen Haft verurtheilt. Auf von A. erhobene Berufung erfolgt dessen Freisprechung.

Waren. In frecher Weise wurde ein hiesiger Viehhändler um 10 Mk. geprellt, indem ein unbekannter Mann zu ihm kam, sich als Schmiedemeister eines Dorfes aus der Umgegend vorstellte und ihm ein fettes Schwein zum Verkauf anbot. Beide wurden handelsreinig und als der Unbekannte, der vorgab, noch mehrere Einkäufe machen zu müssen und mit dem Gelde zu kurz gekommen zu sein, um eine Anzahlung bittet, wurde ihm diese im Betrage von 10 Mark gewährt. Der Verkäufer ließ sich dann aber nicht wieder sehen und der Käufer war geprellt.

ich liebe ein Mädchen, reizend und tugendjam. Erlaube mir Vater, daß ich um sie anhalte.“

Der Rath sagte sich unterdessen; er muß unwillkürlich hinauslachen. Da lönte ihm eine Sprache entgegen, ganz, wie er sie selber einst führte, kurz und entschieden, einen Widerstand kaum erwartend.

Er wünscht sich's nie anders von seinem Sohn und dennoch berührt ihn diese Bitte jelsam.

„Erlaube“, meinte er, „daß ich mich wirklich erhole von dieser Ueberraschung. Du verstehst es wahrhaftig. Ich bin verliebt! Ich will heirathen! Damit hätte es zunächst noch gute Wege. Bistfolge Deine Carriere erst noch eine Weile, mein Sohn, die Wege sind Dir gebnet. Zu erschrecken brauchst Du nicht bei diesem Entscheid. Deine Braut — wenn ich das Mädchen Deiner Wahl dieses Ehrentitels für würdig erachten kann — soll Dir unterdessen keiner entführen. Dafür will ich sorgen. Nun aber muß Du mit schon den Namen nennen; im Er-rathen war ich nie groß und aus Deiner lärglichen Beschreibung dürste auch kaum Jemand etwas errathen können.“

Herr von Heimen denkt in diesem Augenblick nicht an den Umstand, daß es sein eigenes Bemühen war, die sogar etwas schwärmerische Ausdrucksweise seines Sohnes um Umgange mit dem Vater zurückzubämmen, sie nur auf das Maß des Nöthigen beschränkend. Dadurch ist es gekommen, daß Hans, sobald er dem Vater gegenübersteht, eher zu wenig, als zu viel spricht, Alles in knappen, kurzen Wendungen.

„Es ist Fräulein Renate Berger!“ giebt er zur Antwort.

„Renate — Berger?“
Der Rath schließt die Augen und lehnt sich dabei mit dem Oberkörper zurück. Renate Berger, die Tochter jener Frau, die er selbst zum Weibe begehren will.

Blitzartig durchzucken ihn diese Gedanken.

Soll er entschieden das Band zerreißen, das die beiden jungen Herzen verknüpft? Dann hat er freie Bahn, die ihm im anderen Falle für immer versperrt ist. Wenn er ein Egoist wäre, thät er's; das eigene Ich ginge ihm vor. So aber sagt er sich, daß die Jugend das erste Anrecht auf das Glück besitzt. Nun zerstreut das sonnige Bild, da er sich selbst vor den Geist gezaubert, die Farben von eigenem Liebesglück. Und dann hat er innerlich Ber-zicht geleistet.

Still ist's in dem Zimmer geworden, erwartungsvoll hängt der Blick des jungen Mannes an den unruhigen Zügen des Vaters.

„Nicht so, Hans,“ kommt es jetzt von des Rathes Lippen, wenn auch einigermaßen rauh und gezwungen, „ich billige Deine Wahl vollkommen.“

„Wirklich, Vater?“ Hans springt auf und schaut, noch immer ungläubig auf den Rath. „Aber weißt Du auch um die näheren Verhältnisse? Frau Berger ist nicht vermögend.“

„Ich weiß Alles; sie sind mir längst keine Fremden mehr. Was ihnen abgeht, besitzen wir. Ich denke mit Frau Berger eine aufrichtige Freundin zu gewinnen.“

Eine Freundin!
Dies ist seine nächste Hoffnung, die ihn etwas tröstet über den heimlichen Verzicht.

Nun, da Hans kein Hinderniß mehr entgegensteht, löst sich plötzlich seine Zunge und in den überschwinglichsten, glücklichsten Worten spricht er dem Vater seinen Dank aus.

Der Rath zieht nicht mehr die Stirn kraus, bei dem Ausbruche seines schwärmerischen Sohnes; es ist ihm doch lieber so, als in dem erzwungen-kalten Tone, welchen Hans vorhin anschlug, in einem Augenblick, wo die heißen Flammen ersten ersten Leidenschaft in ihm glühten.

Am nächsten Abend soll die Angelageheit zu aller Zufriedenheit geordnet werden. Hans aber fühlt, daß er es nicht vermag, bis dahin die Geliebte ohne Nachricht zu lassen, er nimmt sich vor, schon während des folgenden Tages hinüberzueilen nach dem Landhause von Renates Mutter.

Herr von Heimen ist wieder allein. Er tritt zu einem großen Spiegel; hell fällt das Licht der Lampe auf seine hohe Gestalt.

Mit dem Ausdruck der Resignation betrachtet der Rath seine eigene Erscheinung. Er wäre wohl noch im Stande, eine Frau glücklich zu machen, er hat sich bereits mit dreiundzwanzig Jahren verheirathet und wäre somit noch in dem besten Alter.

(Fortsetzung folgt.)

worden, denn der angegebene Name stellte sich als fingirt heraus.

Soziales und Partei-Leben.

Die Bauarbeiter in Vegeack beschloffen, da die Unternehmer den im Frühjahr versprochenen Stundenlohn von 27 1/2 Pf. nicht eingeführt haben, sondern nur 25 bis höchstens 28 Pf. zahlen, Angesichts der flotten Bauperiode in eine Bewegung um einen Minimallohn von 28 Pf. einzutreten; ferner verlangen sie 50 pCt. Aufschlag für Ueberstunden und Abstellung der Mischstände in den Baubuden und Aborten. Die Vertreter der Maurer sicherten den Bauarbeitern energische Unterstützung zu.

In der Bürstenfabrik von Zahn in Schmöln haben 13 — Hirsch-Duncker'sche Gewerkschaftsmitglieder die Arbeit niedergelegt, und zwar in Folge plötzlicher Lohnreduktionen. Herr Hirsch, die Harmonie geht in die Brüche!

Eine Schuhmacherversammlung in Erfurt verhängte in Folge fortgesetzter Maßregelungen über die Schuhfabrik von Gebrüder Duck, vorm. Mächner, die Sperre.

Die Lohnbewegung der Arbeiter bei der Firma Opterbeck u. Ziegler in Warmen ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Firma hat sämtliche Forderungen der Arbeiter bewilligt.

Sämtliche Feilenhauer und Schleifer der Feilenfabrik von Barthorst in Weinheim ersuchen ihre Kollegen, den Zuzug nach Weinheim fernzuhalten, da sie durch die sonderbare Arbeiterfreundlichkeit der Besitzer der Fabrik ausgesperrt sind. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck der Notiz ersucht.

„Humane“ Unternehmer. In Frankfurt a. M. sandte die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen den dortigen Konfektionären einen Lohnantrag mit dem Ersuchen zu, die in demselben angegebenen Lohnsätze anzuerkennen. Bei einer persönlichen Umfrage bekam die Kommission fast von allen Konfektionären ablehnende Antworten. Ein Konfektionär soll sogar geäußert haben, es wäre das Beste, wenn die Hälfte der Schneider todtgeschlagen würde, dann hätte die andere Hälfte Arbeit! Man sieht, ohne gesetzliche Maßnahmen ist diese Sorte von Unternehmern nicht zur Vernunft zu bringen.

Die Kinderausbeutung in der Hausindustrie erfährt wieder einmal eine grelle Beleuchtung durch Mittheilungen, welche die diesjährigen Berichte der preussischen Fabrikinspektoren enthalten. Selbst die liberale Presse, die sich bisher stets entschieden gegen die Ausdehnung der Fabrikinspektion auf die Hausindustrie erklärte, zeigt sich entrüstet über einige kraße Fälle von Kinderausbeutung. So schreibt z. B. die „Nat. Kor.“:

Die Einrichtung, die in der Hausindustrie in Neuhuppen und den benachbarten Orten für die Bilderbogenmalerei besteht, ist derartig, daß man die Klage der Gewerbeaufsichtsbeamten, das Voos der arbeitenden Kinder sei durch ihre Entfernung aus den Fabriken eher schlechter als besser geworden, nur zu gut verstehen lernt. Die in dieser Hausindustrie beschäftigten schulpflichtigen Kinder arbeiten im Durchschnitt in einzelnen Orten 18 bis 21 Stunden, in Rheinsberg 30 Stunden wöchentlich, d. h. täglich 3 bis 6 Stunden während der Schultage. Während der Ferien dagegen, also zu einer Zeit, die der Erholung der Kinder dienen soll, werden sie 9 1/2 bis 10 Stunden täglich beschäftigt. Der Wochenlohn dieser Kinder beträgt in den meisten Orten etwa Mk. 1,30 bis Mk. 2. Es ist erklärlich, wenn der betreffende Gewerbeaufsichtsbeamte solche Verhältnisse „empörend“ nennt. Nicht besser ist es um die Beschäftigung der Kinder in der Hausindustrie und im Regierungsverzicht Nachen bestellt. Dort werden die schulpflichtigen Kinder in einem Umfange und mit einer Arbeitsdauer für das Aufnähen von Häfen und Defen, sowie für das Aufnähen von Porzellanknöpfen verwendet, daß die Schulbehörden einen merklichen Einfluß auf die körperliche Entwicklung der Kinder feststellen konnten. Man hat versucht, dieser schädlichen Einwirkung durch Vermehrung der Turnstunden, unter Einschränkung der übrigen Unterrichtsstunden zu begegnen. Einen Erfolg wird das aber schwerlich haben.

Diese schamlose Ausbeutung zarter Kinderkräfte, wie sie von großen Unternehmern, die die Kosten für die Arbeitsräume, Beleuchtung, Heizung u. zu sparen suchen, betrieben wird, verdient eher mit Gefängniß bestraft zu werden, wie wenn man einem großen Herrn einmal die Wahrheit sagt. Eine Einschränkung dieser Ausbeutung wird erst möglich sein, wenn durch Ausdehnung der Gewerbeaufsicht auf die Hausindustrie eine Kontrolle über die hausindustriellen Verhältnisse ausgeübt wird. Freilich wird auch dadurch das Uebel nicht an der Wurzel gefaßt, dazu ist die Beseitigung des ganzen kapitalistischen Ausbeutungssystems nothwendig.

Von 30,000 Dockarbeitern in Antwerpen haben bis jetzt nur 7000 Beschäftigung.

Der Streik der Gerber in Mailand ist beendet. Der größte Theil der Forderungen wurde bewilligt.

Aus Amerika. Die Pferdebahn-Gesellschaften der östlichen Städte der Union haben ein Abkommen getroffen, wonach ein Angestellter, der von einer Gesellschaft entlassen worden ist, bei keiner anderen wieder Arbeit finden kann.

Hannang. Ueber die Arbeits- und Lebensverhältnisse der chinesischen Kulis schreibt ein kürzlich nach China ausgewandertes und hier beschäftigter Stahlgußarbeiter: „Unser Eisenwerk liegt direkt am Flusse Han. Die Ar-

beits- und Verhältnissverhältnisse sind einfach schauerlich. Wenn ein Europäer dieses Elend nicht mit eigenen Augen sieht, so glaubt er nicht daran. Das Schrecklichste ist, daß er einmal ein Kuli ist oder von Kulis abstammt und Zeit lebens ein solcher bleibt. Ein guter Kuli verdient täglich 130 bis 150 Kisch (1 Kisch = 0,24 Pf.) Da der hiesige Dollar nach deutschem Gelde 2,24 Mk. hat, so erhalten die Kulis für ihre Arbeit 30 bis 40 Pf. Ueber 40 Pf. kommt keiner von diesen armen Leuten. Nun kann so ein Kuli für 20 bis 25 Pf. pro Tag leben, aber wie leben! Zwei Mal täglich, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr, ist er Reis mit Wasser, und das ist seine ganze Nahrung. Eine Wohnung hat der Kuli nicht. Wo er arbeitet, da schläft er auch, das heißt unter freiem Himmel, Kleidung besitzt er nur so viel, um seine Wunden zu bedecken. Schuhe, Strümpfe u. s. w. kennt er nicht. Wenn man als Kulturmensch so etwas zum ersten Male sieht, wird einem schrecklich zu Muth. Einige Chinesen haben wir auf unserem Werk, die stehen sich besser. Sie sind Kanton-Chinesen (von der Stadt Kanton) und arbeiten als erste Schmelzer, erste Pudler, Schmiede, Schlosser u. s. w. Die verdienen bis zu 30 Dollars pro Monat (67 Mk.) Diese Leute leben nach ihren, d. h. chinesischen Verhältnissen sehr gut, können auch noch sparen, da hier das Leben billig ist. So kostet ein Duzend Eier 4—5 Pf., ein Pfund Rindfleisch 9—10 Pfennig. Da nun die Bedürfnisse eines Chinesen gedeckt sind, wenn er Reis essen, schlafen und Opium rauchen kann, so vermag eine Familie von vier bis fünf Personen ganz gut — immer chinesisch betrachtet — mit 25 Mk. für den Monat auszukommen. Europa bedauere ich, wenn China seine Industrie so entwickelt hat, daß es nichts mehr von Außen bezieht, sondern seine Produkte ausführt.

Aus Nah und Fern.

Dumm, faul — aber doch „Einjähriger“. Eine Täuschung der Militärbehörde zum Zwecke des rechtswidrigen Dienens als Einjähriger ist einer Lokalkorrespondenz zufolge jetzt zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft in Berlin gelangt. Der Sohn eines reichen Fabrikanten war in der Schule zurückgeblieben und konnte den Befähigungsnachweis zum Einjährig-Freiwilligendienst nicht erlangen. Die Zeit seiner Militärpflicht rückte näher, und einem Freunde, der bei einem Rechtsanwalt als Schreiber beschäftigt war, theilte er seinen Kummer, daß er drei Jahre dienen müsse, gelegentlich mit. Der gute Freund wußte bald Rath. Er war stets ein begabter Schüler gewesen und wußte wohl, daß er, wenn er die nöthigen Mittel dazu hätte, mit Leichtigkeit in Jahresfrist sich das einjährige Zeugniß holen würde. Jetzt wurde folgende Schiebung gemacht: Der Bureauschreiber meldete sich auf den Namen seines Freundes auf einem Berliner Gymnasium an, besuchte ein Jahr lang nochmals die Schule und wurde mit dem gewünschten Zeugniß entlassen. Mit diesem aber meldete sich nun der reiche Fabrikantensohn beim Militär und diente auch, ohne daß Jemand eine Unregelmäßigkeit bemerkt hätte, bei einem Garde-Infanterie-Regiment nicht nur sein Dienstjahr ab, sondern machte auch die Reserveübungen mit. Einzelne Bekannte, denen die geringe wissenschaftliche Befähigung des Reservisten betannt war, erfuhren, wodurch die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst erlangt wurde, und brachten den Fall zur Anzeige, nachdem sie vergeblich Erpressungsversuche bei dem Vater der „Einjährigen“ versucht hatten. Der Reserveunteroffizier hat das Weite gesucht, während gegen den Bureauschreiber das Strafverfahren wegen intellektueller Urkundenfälschung eingeleitet ist. — Lehrreich zu dieser Geschichte ist namentlich, daß man bei der „Jurde“ die Dummheit und Unwissenheit des „Herrn Einjährigen“ gar nicht bemerkte; es ging auch so, und die Unteroffizierstreffen erhielt er doch.

Eine furchtbare Bluttat wird der „Eberw. Stg.“ aus dem Dorfe Groß-Bietzen bei Angermünde gemeldet. Dort hat die Arbeiterfrau Böhmisch drei ihrer Kinder ermordet und sich dann vergeblich selbst zu tödten gesucht. Man fand die Frau in Abwesenheit ihres Mannes in ihrer Wohnung auf dem Fußboden liegend vor. Sie war im Begriff gewesen, sich selbst, nachdem sie ihre drei Kinder getödtet, aufzuhängen, der Nagel war aber abgebrochen. Auf die Frage, was sie denn beginne, sagte sie ruhig: „Sie kommen zu spät, da liegen sie schon!“ Alle drei Kinder lagen, von der Mutter in ein Bett gelegt und mit einer Gardine zugedeckt, todt da. Das jüngste Kind, einen ein Jahr alten Knaben, der ihres Mannes Liebling war, hatte die Frau ruhig in der Wiege liegen lassen. Die anderen Kinder, sechs, vier und zwei Jahre alt, hatte sie theils im Schlaf, theils im Wohnzimmer und Flur aufgeknipt. Die Frau ist gefänglich eingezogen, es ist aber anzunehmen, daß sie die That in geistiger Störung begangen hat.

Bruch. Eine gräßliche Bluttat ist vor einigen Abenden auf der hinter Bruch nach Recklinghausen zu gelegenen Hüllerheide verübt worden. Der Baumeister Lange hatte den etwa 17 Jahre alten Maurerlehrling Pfeffermann fortgeschickt, um das zum Auslösen der Arbeiter nöthige Geld im Betrage von 600 Mk. zu holen. Als der junge Mensch so lange ausblieb, machte sich sein Vater, der auf demselben Bau beschäftigt war, auf, um nach dem Verbleib seines Sohnes zu forschen. Auf dem Wege zwischen Hüllerheide und Recklinghausen fand er sein Kind als Leiche vor. Das Geld war verschwunden. Von mörderischer Hand war ihm ein Nagel durch die Kehle geschlagen worden und der Kopf durchgespalten. Die Thäter, zwei Maurer, sind bereits ermittelt und verhaftet worden.

Ein scheußliches Verbrechen verübten in dem badischen Städtchen Bräunlingen eine Frau Namens Clara Schaaß und ihre ledige Tochter Franziska. Letztere gebar vor ungefähr vier Wochen ein Kind und erwürgte dasselbe. Im Einverständnis mit ihrer entmenschten Tochter nahm nun Frau Schaaß die kleine Leiche und versteckte sie im Rauchfang ihres Kamins. Als der Schornsteinfeger nun am letzten Freitag eine Reinigung des Kamins vornehmen wollte, eilte ihm die Frau Schaaß voraus, nahm die bereits vollständig braun gefärbte Leiche des Kindes vom Rauchfang herunter und verbarg sie unter ihrer Schürze mit der Bemerkung, es sei ein vor Kurzem geschlachtetes Schweinchen. Dem Schornsteinfeger kam aber die Sache etwas verdächtig vor, als er an dem unter der Schürze verborgenen vermeintlichen Schweinchen zwei menschliche Hände und Füße entdeckte. Sofort wurde der Ortspolizei von dieser schauerlichen Entdeckung Kenntniß gegeben, worauf die Frau verhaftet wurde. Inzwischen wurde auch die Gensdarmrie verständig, welche die sofortige Festnahme der Mutter des Kindes vornahm. Wie man hört, soll auch der Vater des Mädchens wegen anderer Vergehen gefänglich eingezogen worden sein.

Eine Teufelsaustreibung fand neulich in aller Form in der Nähe von Florenz statt. In einer kleinen Kirche, Borgo Vinti, welche den Franziskanern gehört, wurden, wie die „Tribuna“ berichtet, seit mehreren Tagen Versuche gemacht, eine Frau, Namens Signa, vom Teufel zu befreien. Während der dazu vorgenommenen Cerimonien bewegte die Frau die Arme, verdrehte die Augen, schimpfte und fluchte. Dieses merkwürdige Schauspiel wiederholte sich zweimal täglich und zog zahllose Menschen an. Wer weiß, wie oft es sich noch wiederholt haben würde, wenn nicht eines Tages während dieser Cerimonien sich ein katholischer Mann einen Weg durch die Menge gebahnt, sich bis zum Altar vorgebracht und den Wünschen ihr Teufelsaustreiben auf's Entschiedenste verwiesen hätte. Bald schlossen sich ihm andere Leute an, die Wünsche wurden ausgehöht, ausgepiffen und schließlich mit ihrem Anhang durchgeprügelt. Die ganze Geschichte endete in einer wilden Schlägerei. Dieser Vorfall zeigt, wie die Geduld der Italiener solchem Aberglauben gegenüber doch manchmal noch ihre Grenze hat.

Krokodile vor Gericht. Mehrere Stämme der Eingeborenen von Madagaskar unterscheiden sich dadurch von den Jüngern einer modernen Menschheitsgenealogie, daß sie ihren Ursprung nicht auf die Affen, sondern auf die Krokodile zurückführen, die den Fluß Betfibota bevölkern. Leider ließen sich diese Reptile durch die zarten Bande der Verwandtschaft nicht abhalten, zu weilen, um einen etwas großen Shakespeare'schen Ausdruck zu gebrauchen, ihren Bauch als passendes Monument für einen zweibeinigen Vetter anzusehen, und es kam zu blutigen Kriegen im Schooß der zweigestaltigen Familie, der endlich, wie in den vom „Temp“ wiedergegebenen Aufzeichnungen des Paters Abinal zu lesen ist, durch einen merkwürdigen Vertrag beendet wurde. Die Landbewohner schworen Urfehde den Wasserbewohnern, verlangten dafür aber von diesen, daß sie ihren Appetit anderweitig befriedigen sollten, auf jeden Eidbruch seitens der Krokodile sollte die Todesstrafe stehen. Da die Krokodile auf den Vorschlag nichts erwiderten, so war es zweifellos, daß sie den Vorschlag angenommen hatten. Sei es nun, daß Gelegenheit Diebe machte oder daß die langlebenden Saurier mit der Zeit gedächtnisschwach wurden und den Vertrag vergaßen oder daß sie — etwa nach Lombroso — sogenannte geborene Verbrecher sind, zuweilen kommt es vor, daß ein Krokodil den Vertrag bricht und sich an einem Verwandten der menschlichen Seitenlinie vergreift. Wenn ein solcher Mord bekannt wird, begiebt sich der Häuptling des Stammes, begleitet von der Menge, zu dem Stromesufer, verliest die Anklageschrift, daß Vetter Kaiman einen Verwandten getödtet und die Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt wurde, er erinnert dann an die feierlichen Verträge der Vorzeit, ruft Wehe über das frische Verbrechen und fordert die übrigen Krokodile auf, den Uebelthäter auszuliefern. Usdann wird eine Art Angel, bestückt mit einem Ochsenwiertel, in den Fluß gesenkt; am anderen Morgen begeben sich nun das Gericht und die Geschworenen nebst den Zuschauern wieder zum Ufer, die Frauen versehen mit Seidenknäueln, die Männer mit spitzen Pfählen. Das Seil, an dem die Angel befestigt ist, wird eingezogen und mit ihm zappelnd und mit dem Schweife schlagend, alle Zeichen eines bösen Gewissens zeigend, das mörderische und meineidige Krokodil. Zahlreiche Männer fesseln es, der Gerichtshof tritt zusammen, fordert den Angeklagten auf, vorzubringen, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen habe, erwägt mildernde Umstände und verurtheilt ihn dann gewöhnlich zum Tode. Nachdem das Stäblein gebrochen, bohren die Henker mit gelendem Wuthgeschrei ihre Pfähle in den lebendigen Sarg des ruchlos Hingemordeten. Raum aber hat Vetter Kaiman seine schwarze Seele ausgehaucht, so durchziehen mildere Gefühle die Richter und sie gedenken, daß der Tod alle Sünden auslöscht. Die Verwandtschaft fordert ihre Rechte; an Stelle des zornigen Geheuls erhebt sich die Todtentlage über dem Leichnam des Gerichteten, Frauen umhüllen ihn unter Thränen und Seufzern mit ihren Seidenfäden und darauf wird er feierlich zur letzten Ruhe geleitet. Sollte einmal etwa in Deutschland ein einer Menagerie entsprungenes Krokodil sich dergestalt vergehen, so wäre ihm freilich nach § 140 der Straf-Prozess-Ordnung ein Vertheidiger zu bestellen; vielleicht hätte derselbe Erfolg, wenn er sein Plaidoyer auf das zweifellos vorhandene moralische Streifen Vetter Kaimans stützte:

Photograph. Atelier

„Nanon“

Lübeck, Klingenberg 8/9
 liefert in bekanntester Ausführung:
 12 Bild und 1 Cabinet für 5,50 Mk.
 12 Cabinet für 15,-- Mk.
 Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt.
 — Sonntags bis Abends geöffnet. —

Folkers &

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25
 empfiehlt

selbstgefertigte Möbel
 aller Art auf das Angelegentlichste.
 Billigste Preise. Weitgehendste Garantie



Uhren-Handlung
 und
Reparaturwerkstatt
 zu den bekanntest billigen Preisen.
Rudolph Kähler
 Obere Engelsgrube 6.

Lübeck's größtes Atelier
 bequemstes
 ausgerüstet mit den neuesten technischen Apparaten, empfiehlt

Photographien

in feinsten haltbarster Ausführung.
 12 Visitenbilder u. 1 Cabinet 5 Mk.
 12 Cabinetbilder 12 Mk.
 Gruppenbilder f. Vereine zu äusserst billigen Preisen. Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt. **E. Neumann, Sandstr. 19**

Möbel aller Art

zu außerordentlich billigen Preisen
 empfiehlt
W. Stark's Möbel-Magazin
 30 Marlesgrube 30.

R. Schmidt, Schuhmacher

Klappenstraße 9.
 Herren-Sohlen und Abzüge . 2,50 Mk.
 Damen-Sohlen und Abzüge . 1,50 Mk.
 Anab. u. Mädch.-Sohl. u. Abz. 1-1,50 Mk.
 Kinder-Sohlen u. Abzüge 60 Pf. bis 1 Mk.
 Nur fest und dauerhaft wie bisher.

Neues Berliner Schirm-Magazin

8 Schuhmacherstraße 8
 Lübeck's billigster Verkauf von soliden Sonnen- und Regenschirmen.
 Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt.
 Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten Herrschaften die Firma
Stoppelman Lewertoff.

Natürliche flüssige Kohlenensäure

gibt billigst ab
 Lübeck. **Otto Schweichler.**

Guten holst. Käse

Pfd. 20 und 30 Pf.
Pikanten Tilsiter Käse
 Pfd. 40 und 80 Pf.,
 in Broden und bei mehreren Pfunden billiger, empfiehlt

H. Bannow, J. J. Maass Nachf.,

Cünkenhagen 32.

Kronsbeeren

täglich frisch, empfiehlt
 Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Die Schweineschlachtere

von
W. Strohheldt
 73 Glockengießerstraße 73
 empfiehlt:

Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
 Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
 Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
 Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pf.
 Kalbfleisch . . . Pfd. 35 Pf.
 Nur hiesige Waare.

Guten holstein. Käse

Pfd. 15 und 25 Pf., empfiehlt
B. Döhrmann,
 Holstenstraße 19.

Socialdemokratischer Verein.

Lassalle-Feier



am Sonntag den 30. August im Lokale des Herrn Dassler (Colosseum)
 bestehend aus:

Festrede, Concert, Gesangvorträgen und Aufführungen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree 20 Pf. à Person. Ausgezeichnetes Programm.
 Bei günstiger Witterung Concert im Garten.

Alle Verbandsvorstände, Korporationen und Gesangsvereine werden freundlichst ersucht, ihre Fahnen und Banner dem Comité zur Dekoration zur Verfügung stellen zu wollen. Dieselben werden am Sonnabend den 29. August, Abends von 8—10 Uhr, von dem Comité bei Dassler in Empfang genommen und am Montag den 31. August von 8—10 Uhr Abends retour gegeben.
Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hüßstraße 18, Völkers, Römisches Reich (Mühlstraße), und in der Expedition des Lübecker Volksboten.
Das Comité.

H. Bülck

Spezial-Geschäft in Caffee und Thee
 52 Breitestrasse 52.

Empfehle rein schmeckenden Bruch-Caffee
 per Pfd. 90, 80, 75 Pfg.
Java-Bruch Pfd. 1,— Mark.

Siehe in der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., erschienen und durch die Expedition des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen:

Verhandlungen und Beschlüsse

des

Arbeiter- und Gewerkschafts-Congresses

zu
London
 vom 27. Juli bis 1. August 1896.
 Preis 20 Pfg.

Der Londoner Congress hat an Teilnehmerzahl wie Bedeutung die früheren Internationalen Congresses übertraffen. Die Berichte der Delegierten, durch scharfsinnige Berichte diese Bedeutung zu verkleinern, sind der beste Beweis dafür. Die Debatten und Beschlüsse über die Agrarfrage, die politische Action der Arbeiterklasse, über gewerkschaftliche Organisation und Thätigkeit, über Stellung zur Kriegsfrage etc. sind für die Arbeiterklasse von solcher Bedeutung, daß die weiteste Verbreitung dieser Schrift aus agitatorischen Gründen nur empfohlen werden kann.

Forst-Halle * Israelsdorf.

Neu eröffnet!

Philipp Eckhardt.

Zoologischer Garten

Sonntag den 30. August:
CONCERT.

Täglich geöffnet. Eintrittspreis Erwachsene 30, Kinder 15 Pfg.
 Jahreskarten für Familien etc. sind an der Kasse sowie in Kaibel's Musikalienhandlung zu haben.
 Hauptfütterung der Thiere von Nachmittags 5 Uhr an.

J. H. Dahmcke's Restaurant

6 Mengstraße 6

Täglich: Frei-Concert

von der Wiener Damen-Kapelle „Wiener Blut“
 Anfang Wochentags 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr.

Central-Hallen

heute Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
 Großer Lokal-Wintergarten.
 Eigene elektrische Beleuchtung.
 Anfang 4 Uhr.

Neu-Lauerhof.

Sonntag den 30. August:

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei. Herm. Gutsche.

Den geehrten Besuchern des Etablissements **Neu-Lauerhof** halte meine
Amerikanische Luftschaukel
 zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.
 Hochachtungsvoll
Der Besitzer.

Arbeiter-Stenographen-Verein.

Ende September beginnt der Stenographen-Verein wieder einen

Neuen Kursus

in der leicht erlernbaren **Neu-Stolze'schen Stenographie.**
 Anmeldungen hierzu nehmen entgegen:
Rumohr, Marlesgrube,
W. Körner, Al. Burgstraße 39,
H. Lühr, Emilienstraße 5,
G. Hucker, Paulstraße 17 b

Zum Fuhrwerkstrug

Wackergrube 93.
 Allen Genossen u. Freunden empfehle meine
Wirtschaft
 und Spirituosen
 zu billigsten Preisen.
 NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr. **J. Wulff.**

Israelsdorf.

Hatte meine
Wirtschaft
 bestens empfohlen.
 Gute Getränke und Speisen. Solide Preise.
Ch. Lüer.

Vorstädtische Bierhalle.

Unterzeichneter empfiehlt seine
neue Patent-Kegelbahn
 zur gefälligen Benutzung.
Sonntags: Unterhaltungsmusik.
 Ergebenst **C. Ayé, Cronsförder Allee 33 a.**

Gennburg's Concerthalle

Täglich:
Großes humoristisches Concert
 der musikal. Clowns **Gebr. Belli.**
 (Urkommische Instrumente.) Anfang Wochentags
 7 Uhr Abends, Sonntags 4 Uhr Nachmittags.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Berliner Hof.

Tanz.

Wakenitz-Bellevue.

heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Einsegel.

Gr. Tanzmusik
 Heinr. v. Hartz.

Plysiun.

Große Tanzmusik.
 Quadrille um 9 und 11 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Rad. Hinz.